Nr. 141 Kamen, Mittwoch, den 29. November 1911 29. Jahrg.

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags / Abonnementspreis einschließl. des wöchentl. einmal beigegebenen illustr. Unterhaltungsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felting in Kamen

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felting in Kamen

Amtliches Publikations-Organ für die Stadt Kamen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

Telefon Nr. 200 · Haupt-Annoncenblatt für Kamen und Umgegend · Telefon Nr. 200

Und er sprach!

Natürlich ist damit Sir Edward Grey gemeint, der am Montag seinen mit größten Tamtamschlägen angekündigten Speech im englischen Unterhaus losließ. Daß der englische Herr Staatssekretär des Auswärtigen sich der „Bedeutung des historischen Augenblicks" bewußt war, wolle man aus einem Stimmungsbericht des „Tag" entnehmen, in dem es heißt: „Der Mann, auf den alle Aufmerksamkeit gerichtet war, Sir Edward Grey, betrat den Sitzungssaal als einer der letzten. Er trug die sprichwörtlich unerschütterliche Bewegungslosigkeit des Engländers zur Schau. Kein Zug in seinem scharfgeschnittenen, glattrasierten Gesicht verriet die geringste Bewegung. Der Staatssekretär schlenderte gelassen nach seinem Sitz zur Seite von Asquith und lehnte sich mit verschränkten Armen zurück. Als er seine Rede begann, erschien er wie aus Marmor gehauen. Kein Nerv verriet, daß Europa an seinen Worten hing."

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß dies „Hängen" bei „Europa" keine allzu üblen Folgen hervorgerufen hat. Die fühlbarste dürfte eine gewisse Enttäuschung sein. Wolffs Bureau hat — buchstäblich! — ellenlange Berichte über Greys Rede veröffentlicht, aber es ist kaum darin etwas enthalten, was wir nicht schon gewußt hätten. Darüber kann kein Zweifel sein: dem englischen Herrn Minister ist durch die vorhergehende Veröffentlichung der v. Kiderlenschen Ausführungen in der Reichstagskommission der Wind gründlich aus den Segeln genommen worden. Das hat Mr. Grey auch etwas verschnupft, wie seine Antwortsworte verrieten — aber erwarte niemand von uns, daß wir nun den ganzen Ellenkram hier wiederholen, für den allein schon der Platz fünfmal nicht reichen würde. Dagegen finden wir in der „Voss. Ztg." eine so vortreffliche Zusammenstellung des Ganzen, daß wir sie, mit einigen gebotenen Kürzungen, den Lesern nicht vorenthalten wollen. Sie haben dann vielleicht ein klareres Bild, als wenn sie den Greyschen Wortschwall über sich ergehen lassen müßten!

Was Grey sprach!

Man muß dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts zugestehen, daß er ohne Umschweife auf die Sache losging, nämlich auf die Beziehungen seines Vaterlandes zum Deutschen Reich. Das ist der Angelpunkt, um den sich alles dreht. Und Sir Edward begann mit einem gelinden Vorwurf, indem er versicherte, keinen Vorwurf erheben zu wollen. Er findet es sehr ungewöhnlich, daß die deutsche Regierung Mitteilungen über Unterredungen mit britischen Staatsmännern veröffentlicht hat, ohne daß er um seine Zustimmung angegangen worden war, die er nicht verweigert hätte. Aber er erklärt dieses Vorgehen aus den Anforderungen der Lage in Deutschland. Das ist freundlich. Allein vielleicht nimmt es wunder, Beschwerden über derlei Veröffentlichungen just von englischer Seite zu hören.

Das Blatt erinnert hier an die Beschwerde des Fürsten Bismarck im Reichstag am 2. März 1885 darüber, „daß die englische Regierung dazu gegriffen habe, absolut vertrauliche Aktenstücke, wie zum Beispiel das Schreiben eines australischen Königs an den deutschen Kaiser, früher amtlich zu veröffentlichen, als der Kaiser sie erhalten hatte."

Indessen Sir Edward Grey erklärte, Meinungsverschiedenheiten, wo sie bestanden haben, zu erwähnen, nicht um sie zu verschärfen, sondern sie aus dem Wege zu räumen. Er schlug einen höflichen Ton an, oder er wies wenigstens jede Politik ab, die eine Herausforderung an Deutschland bedeute.

Zwischen den Darstellungen des Herrn v. Kiderlen-Waechter und des britischen Staatssekretärs bestehen anscheinend einige Widersprüche. Herr v. Kiderlen hat gesagt, zwischen dem 1. Juli, dem Tage, wo die Entsendung eines Kriegsschiffes nach Agadir in London mitgeteilt wurde, und dem 21. Juli, dem Tage der Unterhaltung des Grafen Wolff Metternich mit Sir Edward Grey und der Rede Lloyd Georges, sei eine Anfrage von englischer Seite weder bei unserem Botschafter in London noch hier in Berlin erfolgt. Dagegen erklärt Sir Edward Grey, er habe am 3. Juli dem deutschen Botschafter bemerkt, auf Grund der Verhandlungen des Ministerrats, die Lage sei ernst und wichtig; er habe ihn am 4. Juli abermals darauf aufmerksam gemacht, daß die angekündigte endgültige Lösung der Marokko-Frage eine neue Situation schaffe, bei der England nicht uninteressiert sei, da es gewisse wirtschaftliche und strategische Zugeständnisse in Marokko zugesichert erhalten habe. Aber es folgte eine „Periode des Schweigens", und insbesondere habe man keine Auskunft darüber erlangt, was unter der definitiven Lösung des Marokko-Programms zu verstehen sei. Am 12. Juli habe der englische Botschafter in Berlin mit Herrn v. Kiderlen-Waechter über einige minder wichtige Fragen verhandelt, wobei dieser den Gedanken, mit Frankreich und Spanien unter Ausschließung Englands Unterhaltungen zu pflegen, entschieden verneinte. Aber wieder sei außer dieser „negativen Erklärung" keine weitere Mitteilung erfolgt.

Die drei Unterredungen vom 3., 4. und 12. Juli sind in der deutschen Darstellung nicht erwähnt. Vermutlich hat man ihnen in Berlin und London verschiedenes Gewicht beigemessen. Der deutsche Staatssekretär legt den Schwerpunkt auf die Unterlassung der Anfrage, der britische auf die Unterlassung der Auskunft. Eine Aufklärung über den Gegensatz wird vermutlich ehestens erfolgen.

Wie es zu den britischen Kundgebungen am Ende der „Periode des Schweigens" gekommen ist, erscheint auch nach der Rede Sir Edwards psychologisch rätselhaft. Am 21. Juli hatte er die Aussprache mit dem Grafen Wolff-Metternich, am Abend hielt Lloyd George seinen Speech, dessen Wortlaut mit Asquith und Sir Edward vereinbart war. (!) Der Staatssekretär war plötzlich besorgt geworden, weil es „in der Presse" hieß, Deutschland stelle an Frankreich schlechthin unannehmbare Forderungen; er war „ängstlich geworden" durch „Mitteilungen": Deutschland verlange das ganze französische Kongo-Gebiet. Wer hat diese Mitteilungen gemacht? In der deutschen Darstellung ist von Verdächtigungen die Rede, die nicht nur ein Teil der französischen und englischen Presse, sondern „wohl auch einige Beamte konsequent gegen unsere Politik erhoben hätten". Aber obwohl Graf Metternich die Verdächtigungen am Mittag zurückwies, hielt Lloyd George am Abend seine Rede. Weshalb? Die Gründe bleiben dunkel auch nach den Berichten über die jetzigen Verhandlungen des Unterhauses.

Daß die britische Regierung dieser Rede nach wie vor den Charakter einer Drohung abstreitet, kann man ihr nachfühlen. Sie hat sie schon auf die Vorstellung Deutschlands hin als maßvoll zu verteidigen gesucht und eine Abschwächung gemieden, um nicht den Schein übertriebener Nachgiebigkeit auf sich zu laden, wogegen die deutsche Regierung sich weigerte, Sir Edward Grey zu der parlamentarischen Verwertung der Mitteilung, daß Deutschland keine Absichten auf marokkanisches Gebiet habe, zu ermächtigen, da sonst der Schein hervorgerufen würde, als sei diese Erklärung als Folge der Lloyd Georgeschen Rede abgegeben worden. Und weil man hüben wie drüben dem Schein der Schwäche vorzubeugen suchte, kam der Krieg immer mehr in Sicht, wie auch nach den Ausführungen Sir Edward Greys einigermaßen zweifellos ist. Jetzt freilich zollt er den Diplomaten lebhafte Anerkennung, die das Uebereinkommen zwischen Deutschland und Frankreich zustande gebracht haben. Ihnen sei es hoch anzurechnen, daß der Friede gewahrt wurde. Die Leichtgläubigkeit, die von den britischen Staatsmännern den Anschuldigungen der deutschen Politik gegenüber bewiesen wurde, hat indessen kaum dazu beigetragen, die Erhaltung des Friedens zu erleichtern. Entgegenkommen ist um so schwieriger, je leichter es als Ergebnis fremden Druckes gedeutet, wenn auch falsch gedeutet werden kann.

Der Ton, in dem zwischen den deutschen und englischen Staatsmännern im Sommer amtlich verkehrt wurde, hat offenbar die Grenze des noch Korrekten nahezu erreicht. Das geht aus den Mitteilungen Sir Edwards über die Auseinandersetzungen hervor, die an Lloyd Georges Rede anknüpften. Die Ausführungen des deutschen Botschafters waren so scharf oder „steif", daß der britische Staatssekretär sich mit der „Würde Englands" umgürtete und „Erklärungen" über die Rede ablehnte.

Damals mag man in der Downingstreet am Ende ernstlich jene Pläne gehegt haben, die Kapitän Faber enthüllt hat und deren Aufdeckung nach Sir Edwards Zeugnis die Erbitterung in Deutschland verschärft hat. Hat Kapitän Faber gefabelt? Man wird die ausführlichsten Berichte über die Verhandlung abwarten müssen, ehe man diese Frage bejahen kann.

Der britische Staatssekretär wollte die Kluft zwischen Deutschland und England nicht erweitern und vertiefen, so hatte er zu Beginn seiner Rede versichert; er gab an ihrem Schluß der Erwartung Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen beiden Völkern sich bessern, wenngleich er eine gewaltsame Beschleunigung dieser Besserung für unangebracht hält. England wird festhalten an allen seinen Freundschaften, aber mit Deutschland gern auf dem Fuße der Gleichberechtigung verkehren.

Greys Nutzanwendung auf Deutschland.

Dies in ganz kurzen Zügen der Inhalt der Greyschen Ausführungen, die allerdings gegen Ende eine Zusammenfassung brachten, welche der „Voss. Ztg." noch nicht vorlag. Daraus wollen wir noch zwei besonders bemerkenswerte Punkte hervorheben. Zum ersten folgenden:

„Deutschlands Stärke ist in sich selber eine Garantie, daß kein anderes Land einen Streit mit ihm suchen wird. Das ist eine Seite des Schildes, auf die Deutschland wohl stolz sein kann. Aber die deutsche öffentliche Meinung sollte daran denken, daß es eine andere Seite des Schildes gibt. Wenn eine Nation die größte Armee in der Welt besitzt, wenn sie eine sehr große Flotte schon besitzt und im Begriffe steht, eine noch größere zu bauen, dann muß sie alles in ihrer Macht stehende tun, um die sonst natürliche Befürchtung anderer zu verhindern, die keine aggressiven Absichten besitzen, daß diese Macht mit ihrem Heer und ihrer Flotte aggressive Tendenzen gegen sie verfolgen könne. Das ist die andere Seite. Deutschland ist mit Recht stolz auf seine Stärke. Es steht im Begriff, eine große Flotte zu bauen, und es ist gewiß nur natürlich, daß das Anwachsen dieser Stärke Befürchtungen erwecken oder wenigstens andere Nationen sehr empfänglich für die Befürchtung machen muß, daß diese erstarkte Macht aggressive Pläne gegen sie hege. Ich glaube nicht an diese aggressiven Pläne. Ich möchte nicht so verstanden werden. Aber man muß sich vor Augen halten, daß andere Nationen besorgt und empfindlich werden und nach irgendwelchen Anzeichen von aggressiven Absichten ausspähen. Alles, was wir und die anderen Nachbarn Deutschlands wünschen, ist, auf gleichem Fuße mit ihm zu leben. Es gibt eine auswärtige Politik, die verschieden ist von der, die ich zu schildern versuchte, und es scheint, daß sie in einigen Kreisen befürwortet wird. Mir scheint sie einfach unheilvoll zu sein. Sie besteht darin, daß wir es zu verstehen geben sollten, daß wir unter keinen Umständen einem unserer Freunde irgendwelchen Beistand leisten sollten, in wie herausfordernder oder unberechtigter Weise er auch angegriffen wird. Das würde ein Versuch sein, zu dem zurückzukehren, was man einstmals die Politik der glänzenden Isoliertheit nannte. Sie würde uns der Möglichkeit berauben, auch nur einen Freund in Europa zu besitzen. Sie würde dazu führen, daß andere europäische Nationen durch Wahl oder Notwendigkeit in den Kreis einer einzigen Diplomatie gebracht würden, von der wir ausgeschlossen wären. Jede Großmacht, welche heutzutage versuchen würde, eine Politik der glänzenden Isoliertheit anzunehmen, würde als ein öffentlicher Schaden angesehen werden. Eine solche Haltung von unserer Seite würde uns auch nicht die Freundschaft Deutschlands verschaffen, weil man sich dadurch keine neuen, wertvollen Freundschaften verschafft, daß man die alten verläßt."

Und dann ganz gegen Schluß der Rede gebrauchte Grey noch folgendes charakteristische Bild:

„Wir wollen uns nicht der Einbildung hingeben, daß wir in diesem Augenblick in der Verbesserung der Beziehungen zu Deutschland das Tempo forcieren können. Wir können nicht nach den Reibungen der letzten Monate eine günstige Brise der öffentlichen Meinung in Deutschland oder in England erzwingen. Augenblicklich ist die Brise alles andere als günstig. Mitunter kann die Brise so ungünstig sein, daß eine Regierung, so günstig sie auch gesinnt sein mag, nicht imstande sein kann, einen günstigen Kurs zu steuern, ohne zu kreuzen. Aber wir wollen nicht aufhören, einen günstigen Kurs zu steuern und geradeaus steuern, wann immer wir können. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß der Horizont sich aufhellt."

Ausklang.

Auch in Deutschland wird man zwar dieses Gefühl teilen. In Englands Hand aber ist es wesentlich gegeben, daß sich diese Hoffnung erfüllt.

So liegt denn der „große Tag" der englischen Aufklärungen hinter uns. Eine wesentliche Bedeutung gewann er noch dadurch, daß der neue Führer der konservativen Opposition, Bonar Law, der Greyschen Rede in fast allen Teilen zustimmte. Nur die Radikalen der Arbeiterpartei und einige Iren verhielten sich kritisch. Das Ergebnis der Debatte wird in England nicht allgemein für einen Erfolg der Regierung angesehen. Einer späteren Betrachtung wird es eventuell vorbehalten bleiben müssen, etwas über den Eindruck in „ganz Europa" zu sagen!

F. K.

Deutsches Reich.

Das deutsche Volk und England. Der Abg. Erzberger hat dieser Tage in einer Zentrumsversammlung in Dresden erklärt: „Der Wahlkampf muß mit aller Schärfe geführt werden. Aber in allen diesen scharfen Auseinandersetzungen wollen wir nicht vergessen, daß wir Glieder und Brüder der deutschen Nation sind. Das soll das Ausland wissen, daß das deutsche Volk im Falle der Gefahr wie ein Mann geeint eine unüberwindliche Mauer bilden wird. Niemand soll auf die Spekulation eingehen, daß der Wahlkampf etwa der Zeitpunkt sei, einen Krieg mit uns vom Zaune zu brechen. An einem Tage würden alle Waffen der Parteien ruhen, um deutsche Ehre und deutschen Herd mit aller Entschiedenheit gegen den äußeren Feind zu verteidigen." Es ist für unsere Auseinandersetzung mit England gut, daß derartige Aeußerungen deutscher Parteipolitiker der weitesten Oeffentlichkeit bekannt werden.

Die Hamburg-Marokko-Gesellschaft hat beschlossen, vom Erwerb landwirtschaftlicher Interessen in Südmarokko abzusehen, zur Erkundung der dortigen Erzvorkommen jedoch die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Ein konservativer Notschrei: Los vom Zentrum! In ihrer Wochenübersicht gibt die „Kreuzztg." dem Gefühl lebhaften Unbehagens Ausdruck, daß die Konservativen *allein auf die Freundschaft des Zentrums angewesen sind.* Wörtlich schreibt das Blatt:

Die einzige Fraktion, die (bei den Erörterungen über das Marokkoabkommen im Reichstag) mit ihrer Kritik zurückgehalten und sich beinahe für befriedigt erklärt hat, ist das Zentrum. Es benutzt hier wie immer den Streit der anderen Parteien, um sich in den Vordergrund zu schieben. Seine Unterstützung ist dem Reichskanzler gerade jetzt sehr wertvoll, und so wird es nicht mehr weit zu der Anerkennung als bester Freund der Regierung haben. Fallen die Wahlen so aus, wie man ziemlich allgemein annimmt, dann ist die ausschlaggebende Stellung des Zentrums im nächsten Reichstage so unbedingt sicher, daß keine Partei und keine Regierung ohne seine Zustimmung etwas Wichtiges durchsetzen kann. Das haben wir zwar schon oft gesagt; aber die Linke scheint sich nach diesem Zustande mit allen Kräften des Leibes und der Seele zu sehnen.

Hierzu bemerkt die „Voss. Ztg.": Anstatt Vorwürfe gegen die Parteien der Linken zu erheben, sollten die Konservativen eingestehen, daß sie selbst es waren, die 1909 dem Zentrum die Möglichkeit boten, aus dem parlamentarischen Schmollwinkel herauszutreten und wieder in eine ausschlaggebende Stellung im Reichstag einzurücken.

Ausland.

Zum italienisch-türkischen Krieg.

Wie der Konstantinopler „Ikdam" meldet, dauern die Kämpfe in Tripolis an. Die Italiener seien in der Stadt eingeschlossen, und ihr Versuch, Henni wiederzuerobern, sei gescheitert. Die Italiener hätten sich mit einem Verlust von mehreren Toten und 80 Gefangenen, unter denen sich vier Offiziere befänden, zurückgezogen. Nach Meldungen aus Rom beziffert sich die Zahl der auf italienischer Seite am 26. d. M. außer Gefecht Gesetzten auf 120 Mann, von denen 16 gefallen und einige schwer verwundet sind. Die Italiener fanden in den Häusern der Oase mehr als 500 Tote und Verwundete des Feindes. In Henni wurden 72 Leichen gefunden, viele andere unterhalb Jakah. Die Zahl der Gefangenen beträgt über 300, unter ihnen mehrere türkische Offiziere. — Nach Meldungen aus Konstantinopel haben vier türkische Torpedoboote, die aus den Dardanellen ausgelaufen waren, den Archipel auf eine gewisse Entfernung abgesucht, ohne die geringste Spur von der italienischen Flotte zu entdecken. — Endlich erfährt „Ikdam", daß der russische Botschafter dem Großwesir die Antwort der italienischen Regierung überreicht habe, aus der hervorgehe, daß Italien auf die ganze Aktion gegen die Dardanellen verzichten wolle.

Aus China

werden allerhand Kämpfe zwischen Kaiserlichen und Rebellen — so in Hanyang und Nanking — gemeldet, deren Richtigkeit sich aber nicht kontrollieren läßt. Nach einer Privatmeldung soll der Prinzregent im Namen des Kaisers im Ahnentempel der Tschingdynastie Taimiao im Westen der verbotenen Stadt von Peking am 27. d. M. den Eid auf die Verfassung geleistet haben. Die Eidesleistung habe im Beisein des Prinzen Tsching, des Ministerpräsidenten Yuanschikai, sowie des ganzen Kabinetts stattgefunden.

Kleine politische Nachrichten.

In der sächsischen Kammer stellte am Dienstag der Finanzminister die günstige Wirkung der Reichsfinanzreform für die Finanzen des Reiches fest. Sachsen müsse sich aufs entschiedenste gegen die immer wieder auftretende Anregung, dem Reiche die Vermögenssteuer zu überlassen, aussprechen.

Die Badische Ständeversammlung wurde Dienstag vom Großherzog mit einer Thronrede eröffnet. Danach ist es trotz tunlichster Beschränkung der Anforderungen nicht gelungen, das Gleichgewicht in Einnahmen und Ausgaben im Staatsvoranschlag herzustellen. Es wird deshalb Einführung der Staatslotterie und Erhebung eines Zuschlags zur Reichserbschaftssteuer vorgeschlagen.

Nach Meldung aus Paris wird wahrscheinlich die Beratung über das deutsch-französische Abkommen in der französischen Kammer am 6. oder 7. Dezember beginnen können. Vermutlich werden drei Sitzungen genügen, die Debatte zu erschöpfen. Der Senat wird voraussichtlich seinen Beschluß so fassen, daß der Vertrag noch vor Ende des Jahres in Kraft treten kann.

Der französische Ministerrat hat den General Toutée infolge der Zwischenfälle von Udschda zur Disposition gestellt. Der Kommissar Destailleur soll seines Amtes enthoben bleiben, bis die gegen ihn eingeleitete Untersuchung abgeschlossen ist. General Drude wurde zum Kommandeur der Division von Oran ernannt. General Alix übernimmt das Kommando über alle Truppen an der Nord- und Südgrenze von Marokko.

Deutscher Reichstag.

211. Sitzung. § Berlin, 28. November.

Der Reichstag erledigte heute die zweite Lesung des Schiffahrtsabgabengesetzes, die neulich unter dem Druck der drohenden Beschlußunfähigkeit abgebrochen werden mußte. Die Volkspartei hatte hierzu drei Abänderungsanträge eingebracht, die von ihrem Sprecher Gothein des näheren begründet wurden, aber nur die Unterstützung seiner Partei und der Sozialdemokraten fanden, so daß die Vorlage unverändert nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen wurde. Dann wurde die zweite Lesung des Hausarbeitergesetzes fortgesetzt, dessen §§ 1 und 2 bereits am Montag angenommen worden waren. Bei § 3, der die Auslage von Lohnverzeichnissen und das Aushängen von Lohntafeln obligatorisch macht, bei neu einzuführenden Mustern aber Ausnahmen zuläßt, beantragen die Sozialdemokraten Streichung dieser einschränkenden Bestimmung. Der Abg. Albrecht (Soz.) warf bei Begründung des Antrages den bürgerlichen Parteien wiederum vor, daß sie nichts Durchgreifendes und Wirkungsvolles gegen das Elend der Heimarbeiter tun wollten. Von den Vertretern der bürgerlichen Parteien wurde dieser Vorwurf mit Recht zurückgewiesen. Wer die Kommissionsberatungen verfolgt habe, müsse zugeben, daß auf allen Seiten der Wunsch bestanden habe, den Heimarbeitern tunlichst im Wege der Gesetzgebung zu helfen. Der sozialdemokratische Antrag wurde abgelehnt und § 3 in der Fassung angenommen, daß die Bestimmungen über den Aushang von Lohntafeln für die Ausarbeitung neuer Muster nicht gelten sollen. Zu § 16 lag ein Kompromißantrag Behrens (wirtschaftliche Vgg.) vor, an Stelle der von der Kommission zunächst eingeführten und in zweiter Lesung wieder gestrichenen Lohnämter Fachausschüsse einzurichten. Von der Volkspartei und den Sozialdemokraten wurden hierzu weitere Anträge gestellt, die aber abgelehnt wurden.

Aus aller Welt.

Zum Tode Dr. Max Jaeneckes in Hannover weiß das „B. T." noch zu melden, daß Jaenecke am Sonnabend noch mit voller Berufsfreude im Verein Deutscher Zeitungsverleger tätig gewesen sei. Er präsidierte bis spät abends der Verlegerversammlung, nahm aber an dem nachfolgenden Festessen nicht teil, sondern ging nach Hause und schrieb dort mehrere Briefe. Am nächsten Morgen fand man seine Leiche. Dem genannten Blatt zufolge war Jaenecke einer Gasvergiftung erlegen. Anscheinend wurde er von einem neuen schmerzhaften Anfall seines Gallensteinleidens überrascht und hat dann in dem rasenden Schmerz seinem Leben freiwillig ein Ziel gesetzt. Auch ein Unglücksfall ist wohl denkbar. Bereits im Vorjahre hatte Dr. Jaenecke sich einer Gallensteinoperation unterzogen, die indes nicht völlig geglückt war. Sein früher Tod erweckt allenthalben wärmste Teilnahme.

Schwerer Bauunfall. Montag abend stürzte ein von einer Berliner Baufirma im Innern des städtischen Gasometers in Dresden für Reparaturarbeiten errichtetes Gerüst ein. Mehrere Arbeiter stürzten aus einer Höhe von 15 Meter ab. Der Arbeiter Pillack aus Berlin wurde auf der Stelle getötet, zwei Arbeiter wurden schwer, drei leicht verletzt.

Kurze Inlands-Chronik.

Das Luftschiff „Schwaben" ist, von Gotha kommend, Montag nachmittag gegen 4 Uhr glatt in Baden-Dos gelandet und in die Halle gebracht worden.

Bergwerksunfall. Auf der Zeche „Wolfsbank" bei Essen (Ruhr) wurden drei Bergleute verschüttet. Zwei sind tot, der dritte wurde schwer verletzt.

Giftiger Käse. In Altona erkrankten nach dem Genuß von Käse, angeblich Molkereikäse, die in der Moortwiete wohnende Chauffeurfrau Schau und ihre drei Kinder unter schweren Vergiftungserscheinungen.

Berliner Armenpflege. In der letzten Sitzung der städtischen Armendirektion am Montag wurde der Etat der Armenverwaltung für 1912 mit geringen Aenderungen angenommen. Er schließt mit einer Ausgabe von 12 797 000 ℳ, eine Viertelmillion Mark mehr als im Vorjahr, ab.

Eine 20-Millionen-Mark-Anleihe der Stadt Rixdorf soll zum Zwecke der Errichtung einer städtischen Hypothekenanstalt aufgenommen werden. Die Stadtverordnetenversammlung hat sich mit der Errichtung einer Hypothekenbank grundsätzlich einverstanden erklärt und wird nun zu der Aufnahme der neuen Anleihe Stellung nehmen.

Kurze Auslands-Chronik.

Abdul Hamids Kleinodien. Am Montag begann in Paris die Versteigerung der Kleinodien des früheren Sultans Abdul Hamid. Der Erlös des ersten Tages beziffert sich auf ungefähr drei Millionen Frank.

Ein brennendes Schiff wurde Montag früh auf der Höhe von Ouessant gesichtet, es ist die französische Bark „Valoise". Das Feuer wütete bereits vierundzwanzig Stunden, als die Mannschaft von dem russischen Dampfer „Beßarabia" aufgenommen wurde.

Selbstmord eines deutschen Konsulatsbeamten. Der Dragoman des deutschen Konsulats in Konstantinopel Dr. Ludwig, der einer Berliner Familie entstammt, erschoß sich in Konstantinopel, angeblich wegen Spielschulden.

Musikvereinskonzert: Der Messias.

Ein Großer, ein Unsterblicher aus dem Reiche der Töne und ein Prediger, wie es nur wenige gibt, war es, der am Montag Abend im Reinhardschen Saale mit allgewaltiger Sprache eine andachtsvoll lauschende Menge fesselte.

Wer Händels Messias einmal hörte, der wird es verstehen, daß die Engländer, bei denen er die letzten 47 Jahre seines Lebens zubrachte, ihn ganz als den „ihrigen" betrachten, daß der Name Händel in goldenen Riesenlettern vor der großen Orgel im Kuppelsaal des Kristallpalastes zu London prangt, daß die englische Nation ihren Händel in ihrem Nationalheiligtum, der Westminster-Abtei in London, in welcher nur ihre großen Männer beigesetzt werden, zur letzten Ruhe gebettet hat.

Mehrmals stand der Schreiber dieser Zeilen in diesem ehrwürdigen Gotteshause der Poets corner gegenüber vor der Grabplatte des großen Tondichters, und als am Montag abend bei der herrlichen Sopranarie: „Erwach zu Liedern der Wonne", das Jubilieren schier kein Ende nehmen wollte, da schweiften die Gedanken einen Augenbick hinüber in jenes Heiligtum, wo ein großes marmornes Epitaph in Reliefform die lebensgroße Gestalt Händels zeigt, wie er an einen Tisch gelehnt den Blick zur Höhe gerichtet hat und zahlreiche Engelsgestalten sein Haupt umschweben, als wollten sie ihm sein großes Hallelujah singen.

Händel ist auch unser! Nicht nur, weil er seiner Geburt nach ein Deutscher war und die ersten 27 Jahre in unserm Vaterlande lebte, sondern vor allem, weil seine unvergänglichen Schöpfungen Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden sind.

Es war das erste Mal, daß die Kamener die Freude hatten, das gewaltigste Werk des großen Meisters vom Musikverein zu hören.

Wer die ungewöhnlichen Schwierigkeiten und die außerordentlichen Anforderungen kennt, welche dieses Oratorium an Solisten, Chor und Orchester stellt, der mochte sich wohl ein wenig ängstlich fragen, ob insbesondere der nicht sehr zahlreiche Chor der großen Aufgabe gewachsen sein würde.

Und nun sei es gleich vorweg gesagt, es war eine Aufführung, die schon beim ersten Chor: „Denn die Ehre des Herrn wird offenbaret" alle Bedenken zerstreute und in der Folge selbst die höchsten Erwartungen bei weitem übertraf und bei allen Zuhörern und Mitwirkenden Gefühle edelster Freude und innerlichster Befriedigung auslöste!

Ein glückliches Geschick waltete über dem Ganzen.

32 Künstler von Hüttners Philharmonikern aus Dortmund gewährleisteten schon einen reinen, vollkommenen Genuß. Ihr Spiel war, wie man es gar nicht anders mehr von ihnen erwartet, vollendet schön. Es sei nur an die Sinfonia pastorale erinnert, welche wundervoll innig zum Vortrag kam.

Zu dem prächtigen Orchester gesellten sich 4 Solisten, die sich tief in aller Herzen hineingesungen haben, so daß nach der Aufführung vielfach der Wunsch laut wurde, sie noch öfter in unsern Konzerten zu hören. Die Stimmen paßten harmonisch schön zusammen, wie sich das so recht bei dem Soloquartett: „Sein Joch ist sanft" zeigte.

An Stelle der in letzter Stunde verhinderten Frl. Dieckmann sang Frau Professor Höttwein-Hakenberg-Köln die Sopranpartie. Das anfänglich ein wenig starke Tremolo und eine gewisse Härte der Stimme wichen bald einer Ruhe und Klangschönheit, die sich in allen Lagen gleich blieb und in der unvergleichlich herrlichen Arie: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet" alle Herzen tief bewegte.

Der volle, edle Alt der Frau Lasius-Düsseldorf war ebenfalls von ergreifender Wirkung. Welch' tiefes seelisches Empfinden weckte besonders die Arie: „Er ward verschmähet und verachtet!" Das war inneres Miterleben!

Gleich der Sopranistin zeigte sich auch bei dem Tenoristen, Herrn Scherer-Dortmund, anfänglich ein stärkeres Tremolo, welches aber bald nachließ. Auch dieser Sänger war ein glänzender Interpret des großen Meisters Händel. Es war eine Lust, ihm zu lauschen! Kein Ermüden, keine Tonschwankung, in allen Lagen gleich edel, innig, voll und klar!

Und nun Herr Dr. Koch-Dortmund. Mit gutem Recht können wir ihn bald „den unsrigen nennen". Hat er uns doch schon so oft mit seinen herrlichen Liedergaben erfreut.

Am Montag hatte er entschieden seinen großen Tag.

Gewaltig, innig, vornehm und fein nüanciert erklang seine so sympathische Stimme abwechselnd durch alle die Recitative und Arien hindurch. Auch in der Tiefe blieb sie glockenrein, wie man das gerade bei Bassisten selten findet.

Mit spielender Leichtigkeit sang er die schwierigen Koloraturen in dem Allegrosatz: „Warum entbrennen die Heiden", während in der Arie: „Sie schallt, die Posaun'" seine Stimme ihre ganze Gewalt entfaltete.

Die größten Erwartungen brachten die Hörer wohl dem Chor entgegen. Aber welch' erfreuliche Ueberraschung! Vom Anfang bis zum letzten Amen eine Tonfülle, eine Reinheit, eine Frische, ein präzises Singen, wie man es wohl kaum zuvor vom Musikverein gehört. Und umso erstaunlicher die Leistung, wenn man bedenkt, daß das schwierige Werk in nur etwa 12 Proben einstudiert worden und der Aufführung um ½8 Uhr eine Generalprobe von 2½ bis 5 Uhr vorausgegangen war! Mochte auch einmal der Einsatz bei dem Chor: „Der Herr gab das Wort" nicht mit der erforderlichen Stärke erfolgen, es würde kleinlich sein, wollte man angesichts der großartigen Leistung darüber kritisieren. Lieber sei daran erinnert, welch' einen nachhaltigen Eindruck der Chor durch das berühmte „Hallelujah" und die gewaltige Schlußfuge „Amen" zu erzielen wußte.

Nicht unerwähnt bleibe, daß die einzelnen Chorstimmen sich sehr schön einander anpaßten, daß aber besonders der Sopran eine solche Klangschönheit und Reinheit zeigte, wie wir sie noch nie so herrlich von ihm gehört!

Und nun last but not least der Leiter des Ganzen, Herr Königl. und städt. Musikdirektor Seipt-Hamm. Er hätte an der Spitze dieses Berichts stehen müssen! Seiner ernsten, gewissenhaften Arbeit, seiner sicheren, ruhig vornehmen Leitung ist es besonders zuzuschreiben, daß das Werk eine so herrliche Wiedergabe erfuhr.

Ihm vor allem sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt für die weihevollen Stunden, die er allen Besuchern verschafft hat. Voll und ganz hat er erreicht, was er wollte, durch eine möglichst vollendete Aufführung des Oratoriums alle Herzen gewaltig zu ergreifen. Darum lehnte er jeden Beifall ab, der bei einem solch ernsten Werke im allgemeinen wohl auch nicht am Platze ist. Wenn der Jubel dennoch am Schlusse gewaltsam zum Ausbruch kam, so mögen Herr Musikdirektor Seipt und die übrigen Mitwirkenden ihn als einen Dankeszoll aller derer ansehen, die so reine, edle Freuden, solche Stunden der Andacht noch in keinem Konzert unserer Stadt empfunden haben.

Der Musikverein Kamen aber kann mit Stolz und hoher Befriedigung auf diesen Tag zurücksehen und ihn als einen großen, vielleicht den größten und schönsten seit seinem Bestehen in seiner Geschichte buchen. Fr.

Lokales und Provinzielles.

* — **Winterfahrplan der Straßenbahn.** Am 1. Dez. tritt ein neuer Fahrplan in Kraft, der in handlichem Oktavformat bereits jetzt von der Betriebsleitung herausgegeben wird und auch bei den Straßenbahnschaffnern zum Preise von 10 Pfg. zu haben ist. Bis zur Eröffnung der Strecke nach Werne, deren Abnahme Mitte nächsten Monats zu erwarten ist, fallen die Züge 4,46 und 5,03 morgens aus, dafür fährt aber ein Zug 6,06 Uhr ab Betriebsbahnhof nach Werne.

* — **Allgemeiner Knappschaftsverein.** Die Auszahlung der vom Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum zu leistenden Alters-, Invaliden-, Berginvaliden- und Unfallrenten, sowie der Kranken-, Witwen- und Waisengelder erfolgt im Monat Dezember im Gebiete des Zahlbezirksbureaus Kamen in folgenden Lokalen und Orten: **Kamen** (Restaurant Friedrichs) am 5. Dez.; **Courl** (Restaurant Lünenbürger) am 1. Dez.; **Unna I** (Restaurant Moder) am 6. Dez.; **Unna II** (Restaurant Moder) am 7. Dezember.

* — In der Sitzung des Königl. Amtsgerichts Kamen vom 23. Oktober d. J. wurden folgende **Haupt-Schöffen** ausgelost. 1. Landwirt Friedrich Gellinghaus-Overberge. 2. Landwirt Wilhelm Seister-Rottum. 3 Landwirt Julius Schulte-Uebbing-Heeren. 4 Landwirt Carl Keinemann-Oberaden. 5 Rentner Wilhelm Schulze-Böing-Derne. 6. Postassistent Johann Robotta-Kamen. 7. Oberlehrer Hubert Stütgen-Kamen. 8. Schneidermeister Heinrich Vonhoff-Kamen. 9. Fahrsteiger Heinrich Storkebaum-Kamen. 10. Tischlermeister Heinrich Bülhoff-Kamen. 11. Bäckermeister Gottfried Betzler-Kamen. 12. Versandmeister Fritz Heidemann-Kamen. 13. Uhrmacher Wilhelm Westhoff-Kamen. 14. Fahrkartenausgeber Josef Wallmeyer-Kamen. 15. Landwirt Heinrich Löbbe gt. Meus-Heil. 16. Materialienverwalter Heinrich Schlebusch-Bergkamen. 17. Landwirt Gustav Spielhoff-Weddinghofen. 18. Fahrsteiger Wilhelm Wörmann-Ränthe. Als **Hilfs-Schöffen** wurden gewählt: 1. Photograph Ernst Braß-Kamen. 2. Möbelhändler August Klemp-Kamen. 3. Gastwirt Eduard Bergheim-Kamen.

* — **Städtische Volksbibliothek.** Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, findet die Ausgabe der Bücher in der Volksbibliothek jetzt wieder an vier Wochentagen je zwei Stunden und Sonntags eine Stunde statt. Erfahrungsgemäß ist nun der Andrang in der Bibliothek in der Zeit von 6 bis 7 Uhr abends überaus stark, während nach 7 Uhr nur noch wenige Personen Bücher wechseln. Wir raten daher allen Bibliotheksmitgliedern, auch die Zeit von 7 bis 8 Uhr zum Bücheraustausch zu benutzen. Der augenblickliche Bücherbestand beträgt zirka 3000 Bände. In den nächsten Tagen werden wiederum 200 Bände neu eingestellt, darunter folgende literarischen Neuheiten dieses Jahres: Herzog: „Die Burgkinder", Speckmann: „Geschwister Rosenbrock", Rosegger: „Die beiden Hänse", Eschstruth: „Vae Victis", Junge: „Heimaterde", Jensen: „Fremdlinge unter den Menschen", Mereschowsky: „Leonardo da Vinci" usw. Außerdem wurden Zahns und Ganghofers sämtliche Werke angeschafft. Auch Swen Hedins letztes Werk: „Zu Lande nach Indien" wurde neu eingestellt. Ein Katalog sämtlicher neuen Bücher ist in Arbeit und wird in einigen Tagen für 10 Pfg. in der Bibliothek zu kaufen sein. Auch in diesem Jahre wurden der Bibliothek von verschiedenen Freunden und Gönnern eine Anzahl Romane und Zeitschriften als Geschenk überwiesen. Den Gebern sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank des Bibliotheksausschusses ausgesprochen. Weitere Geschenke in Büchern u. Zeitschriften nimmt der Bibliothekar, Herr Lehrer Sauerland, gern entgegen, derselbe ist auch bereit, die Bücher abholen zu lassen. Leider wird nun noch immer gegen die vom gesundheitlichen wie auch vom ästhetischen Standpunkte aus wichtige Vorschrift: „peinlich saubere und schonende Behandlung der Bücher" in der unglaublichsten Weise gesündigt. Das Fingeranfeuchten beim Umblättern der Seiten ist eine zu beliebte Angewohnheit, trotzdem sie dem Lesenden auf keine Weise nutzt, dem Buche hingegen schadet. Fettflecke, Einknissen der Blätter, Bekritzeln der Ränder, das alles sind Beschädigungen, die bei ein wenig Nachdenkenden wohl vermieden werden könnten. Auch die Schutzhüllen der Bücher werden oft einfach zerrissen und nicht wieder zurückgegeben. Bei der letzten Reparatur mußten allein 50 Bände illustr. Zeitschriften und 20 Bände Romane und geschichtliche Werke ausgeschieden werden, da sie zu stark beschädigt waren. Die Neubeschaffung dieser Bücher kostete allein 200 Mark, außerdem mußten noch 100 Mark für kleinere Reparaturen ausgegeben werden. Wären die Bücher nun besser geschont worden, dann hätten diese 300 Mark für andere wertvolle Neuanschaffungen wohl benutzt werden können. An alle Leser sei darum nochmals die dringende Bitte gerichtet: „peinlich saubere und schonende Behandlung der Bücher". — Es gibt eben für jeden Bibliotheksbesucher eine Fülle von Pflichten, und wer sie recht versteht und an der Ausübung mithilft, begeht eine Kulturtat im Kleinen. Schön wäre es, wenn in der Bibliothek ohne Vorschriften gearbeitet werden könnte und jeder von selber wüßte, was erlaubt und was verboten ist. „Erlaubt ist, was sich ziemt", und es ziemt sich, fürs erste noch Satzungen zu brauchen, die zu achten und zu befolgen sind.

* — **Schadenfeuer.** Feuersignale ertönten am Montag abend gegen 9 Uhr durch die Straßen unserer Stadt

Es brannte das Einwohnerhaus Oststraße 26, dem prakt. Arzt Herrn Dr. Koepe gehörig. Kaum war auf dem Dache Rauch sichtbar, als auch plötzlich der ganze Dachboden in Flammen stand. Das Feuer hatte durch aufgespeicherte Heu- und Strohvorräte willkommene Nahrung. Die sofort erschienene freiw. Turner-Feuerwehr konnte sich in der Hauptsache nur auf das Kalthalten der beiden Nachbarhäuser beschränken. Durch das plötzliche Einstürzen eines Kamins wurde das Dach des Wendel'schen Hauses durchschlagen, und hierbei eine Frau leicht verletzt. Das Haus, in dem zwei Familien wohnten, ist fast völlig eingeäschert, der Schaden aber durch Versicherung gedeckt.

* — **14. Hauptsitzung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.** Die Mitglieder der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen werden zu der am Freitag, den 15. Dezember d. J., vormittags 11 Uhr, im Provinzial-Landeshause zu Münster stattfindenden 14. Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer eingeladen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Uebernahme des Obstmustergartens zu Herford in die Verwaltung der Landwirtschaftskammer; Verwendung der bisher zur Einfuhr von Zuchtstuten gegebenen Westfondsbeihilfe zur Verteilung von Angeldprämien; Festsetzung des Etats der Landwirtschaftskammer für das Rechnungsjahr 1912; Abhaltung der ersten Provinzial-Pferdeschau im Jahre 1913 in Dortmund; Bericht über den Verfolg der Beschlüsse der 12. Hauptsitzung vom 7. Januar 1910, betreffend die Lieferung von Rahm statt der Vollmilch an die Molkereien; Förderung der ländlichen Wohlfahrtspflege in Westfalen.

* — **Einbruchsdiebstähle.** Wiederum sind die Einbrecher bei der Arbeit. In der Sonntag nacht wurde abermals die von der Heide'sche Schuhfabrik heimgesucht und ein Posten Schuhe gestohlen. Gestern war ein Bergmann in der Hohendahlstraße der Leidtragende. Durch ein offenes Oberlicht stiegen die Diebe in dessen Wohnung ein und entwendeten mehrere Anzüge, eine Taschenuhr und 4 Pfund Butter. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

* — **Konkurs.** Ueber das Vermögen des Feldbahnfabrikanten Franz Nölke, welcher die hier gelegene Koppel'sche Fabrik gemietet hatte, wurde das Konkursverfahren eröffnet.

* — **Fahrraddiebstahl.** Am Montag abend wurde einem Schuhmacher aus Afferde das Fahrrad gestohlen, das er hier vor einem Hause am Markt hingestellt hatte, um Einkäufe zu besorgen.

Rünthe, 28. Nov. Ein Unglücksfall ereignete sich am Montag nachmittag auf der Chaussee nach Lünen. An einem schwer beladenen Frachtwagen aus Dortmund, der auf dem Wege nach hier war, brach unterhalb der Lippebrücke der am Vorderteil des Wagens befindliche Führersitz ab und der 25jährige Knecht geriet unter die Räder. Es wurde ihm das linke Bein vollständig zermalmt. Bergleute, die des Weges kamen, schafften den Verletzten in das Krankenhaus in Lünen.

Unna, 28. Nov. Die hiesige Ortsgruppe des Hansabundes empfahl ihren Mitgliedern, bei der bevorstehenden Reichstagswahl entweder für den Kandidaten der nationalliberalen Partei oder den der fortschrittlichen Volkspartei zu stimmen. Für den Fall, daß einer der beiden Kandidaten in die Stichwahl kommt, sollen die Ortsgruppenmitglieder in vollem Umfang für diesen Kandidaten eintreten.

Dortmund, 27. Nov. Der Prozeß gegen Ohm und Genossen in Sachen der Gründung der Alemanniabrauerei ist bis zum nächsten Riesenprozeß im kommenden Jahre vertagt worden. In diesem Prozeß, in dem die Bilanzverschleierungen zur Verhandlung stehen werden, sollen erst Feststellungen über die Tantiemenbezüge Ohms getroffen werden.

Dortmund, 26 Nov. Tödlich verunglückt ist der Steiger Johann Menger von hier auf Zeche Courl. Es fiel ihm ein Balken gegen den Leib, er erlitt eine Zerreißung der Milz. Dieser Verletzung ist er im hiesigen Krankenhaus erlegen. M. war verheiratet und hinterläßt zwei Kinder.

Warstein, 27. Nov. Eingebrochen wurde in der Nacht zum Samstag in den Laden des Uhrmachers Hense hierselbst. Den Einbrechern fielen 32 Herren- und 25 Damenuhren im Werte von etwa 900 M in die Hände. Es scheint dieselbe Einbrecherbande in Frage zu kommen, die in Körbecke einbrach und 60 Uhren entwendete.

Altenessen, 28 Nov. Gestern abend wurden hier die Frau des kürzlich am Herzschlag verstorbenen Drogisten Aloys Rolshoven und der bei ihr wohnende aus Dorsten gebürtige Kaplan a. D. Rolshoven, ein Vetter des Verstorbenen, verhaftet. Die Exhumierung und Sezierung der Leiche scheint den Verdacht bestätigt zu haben, daß der Tod des Aloys Rolshoven nicht durch natürliche Ursache erfolgt ist.

Vohwinkel, 27. Nov. Die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Wilh. Steeger G. m. b. H. ist in der vergangenen Nacht zum Teil niedergebrannt. Der Schaden beträgt 100000 Mark. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

M.-Gladbach, 27. Nov. Ihren 100. Geburtstag feiert heute hier die Witwe Wilh. Göbges. Ihre Geburt wurde Ende November 1811 von dem damaligen Bürgermeister Brandenberg beurkundet. Göbges ist erblindet, erfreut sich aber sonst einer guten Gesundheit.

Standesamt Methler.

Mitteilungen vom Monat Oktober 1911.

Geburten. Ein Knabe: Schreiner Heinrich Holtsträter-Oberaden, den Bergleuten August Seepe-Weddinghofen, Wilhelm Drewes-Westick, Ludwig Fink-Oberaden, Valentin Wos-Niederaden, Gustav Kölling-Westick, Heinrich Berntzen-Niederaden, Karl Bruns-Westick, Karl Althoff-Oberaden, Eduard Brehm-Westick, Johann Heß-Oberaden. — Ein Mädchen: Landwirt Karl Heuer-Oberaden, Bergschüler Wilhelm Trippe-Westick, Holzarbeiter Heinrich Benthaus-Oberaden, Landwirt Heinrich Keinemann-Niederaden, den Bergleuten Johannes Wahl-Niederaden, Heinrich Näsken-Methler, Friedrich Rumpf-Oberaden, Ludwig Milder-Westick, August Knickelmann-Methler, Friedrich Humberg-Methler, Gustav Krakau-Westick, Friedrich Buschell-Westick.

Eheschließungen: Bergmann Heinrich Kappelhoff-Oberaden und Maria Tillmann-Kamen. Bergmann Friedrich Böcker und Karoline Stumpe, beide in Weddinghofen. Laborierier Gottlieb Bruse-Essen und Anna Brüggemann-Methler. Maurerpolier Joseph Breitung-Westick und Anna Beuse-Methler. Schuhmacher Heinrich Rellmann-Bergkamen und Emma Potthoff-Methler. Lagermeister Otto Hentschel-Kamen und Paula Stiegmann-Westick. Bergmann August Knickelmann und Wilhelmine Wenski, beide Methler. Bergmann Friedrich Lüttecke-Oberaden und Hermine Zigelsky-Westick. Bergmann Heinrich Hagedorn und Anna Blum, beide Westick. Anstreicher Karl Albert-Niederaden und Henriette Albert-Lünen. Bergmann Friedrich Storkebaum-Methler und Sophie Thie-Espelkamp.

Sterbefälle: Mimi Sulz-Westick, 7 M. Friedrich Pott-Niederaden, 7 M. Alwine Pott-Niederaden, 7 M. Klara Klose-Methler, 8 M. Werner Häger-Niederaden, 4 M. Witwe Brigitte Künzel geb. Breier-Methler, 71 J. Wilhelm Meinefeld-Methler, 5 M. Ehefrau Sophie Wulf geb. Hartmann-Methler 55 J. Alfred Krause-Weddinghofen, 18 T. August Huxel-Niederaden, 13 T. Ehefrau Maria Huxel geb. Kunkel-Niederaden, 43 J. Paul Schlüter-Westick, 3 M. Friederike Redemann-Oberaden, 2 M. Erich Buschmann-Oberaden, 1 J. Helene Heuer-Oberaden, 9 Std. Lehrer Fritz Trögeler-Westick, 34 J. Berginvalide Wilhelm Engler-Westick, 74 J.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Zur Stichwahl der 3. Abteilung!

Auf die Erregung vor der Stadtverordnetenwahl am 9. und 10. d. Mts. ist große Ruhe gefolgt. Sollte dies die Ruhe vor dem Sturm sein? Viele Kamener hoffen es. — Es muß an den Wahltagen ein Sturm losbrechen, der den Bürgern zum Siege verhilft! Jetzt oder nie muß sich die Partei der Nichtwähler aufraffen. Die Bürger und Arbeiter haben die Entscheidung in der Hand! Wenn keiner fehlt, ist der Sieg unser! Die Zechenpartei hat alle ihre Mannen schon in die erste Schlacht gefährt, um gleich beim ersten Ansturm zu siegen. Die Bürgerpartei aber hat ihr einen Strich durch die Rechnung gemacht. Jene hat keine Reservetruppen mehr! Bei den Bürgern haben das erste Mal aber viele aus allerlei Rücksichten nicht gewählt. — Nun fort mit den kleinlichen Bedenken! Alle Bürger und Arbeiter an den Wahltisch heran! Tretet geschlossen für die Bürgerkandidaten ein! Der Kampf, der jetzt ausgefochten wird, richtet sich nicht gegen Personen; es ist ein Kampf gegen ein System. Die 2. und 3. Abteilung muß den Bürgern und Arbeitern gehören! Diese allein werden im Stadtverordnetenkollegium dahin wirken, daß unsere Verhältnisse besser werden, daß wir neue Industrie bekommen und sich die Lage der Kaufleute, Gewerbetreibenden und der ganzen Bürgerschaft hebt. Eine neue frische Strömung muß in die Stadtverwaltung hinein. In zwei Jahren muß sie doppelt stark und in vier Jahren zu einem Strome werden. Auf, Bürger- und Arbeiterschaft, auf zum Kampf und Sieg! Rückt geschlossen heute und morgen an und gebt Eure Stimmen den Herren

Anstreichermeister Knapstein und
Ober-Postassistent Vonhoff.

Wetter-Bericht.

30. Nov.: Etwas kälter, vielfach heiter, trocken.
1. Dez.: Etwas milder, zunehmende Bewölkung, im Westen bis zur Elbe stellenweise etwas Niederschläge, östlich der Elbe noch vorwiegend trocken.

Musik-Beilage. Musik erfreut des Menschen Herz! Was wäre das Weihnachtsfest ohne Sang und Klang? Was gibt einem Familienfeste oft erst die rechte Weihe und Stimmung! Von jung und alt werden stets die Klänge guter Haus-Musik freudig begrüßt werden. Eine reiche Auswahl guter Musik-Instrumente: Violinen, Mandolinen, Gitarren, Bandonions, Akkordions (Ziehharmonikas), Flöten, Trommeln, Spieldosen, Musik- und Sprechapparate (Grammophone), Musikplatten usw. bietet unsern Lesern der dieser Nummer beigefügte Prospekt der bekannten Firma Georg Bernhardt, Leipzig, Brandenburgerstr. 14/18. Die Anschaffung wird noch dadurch bedeutend erleichtert, daß die bewährten Melodia-Musik-Instrumente gegen bequeme monatliche Teilzahlungen von M 2 an geliefert werden. Reich illustrierte Musikkataloge versendet die Firma auf Wunsch umsonst und portofrei.

Im Interesse

der rechtzeitigen Fertigstellung unserer Zeitung bitten wir, größere Annoncen schon am Tage **vor** der Ausgabe, kleinere aber spätestens bis

9 Uhr morgens am Montag, Mittwoch und Freitag aufgeben zu wollen, da wir sonst für präzise Aufnahme nicht garantieren können.

Expedition der „Märkischen Zeitung".

Kornfranck

Was bedeutet „Kornfranck" für Hausfrauen, die mit dem Wirtschaftsgeld genau rechnen? Nicht mehr und nicht weniger als die Erfüllung eines naheliegenden Wunsches. „Kornfranck" ermöglicht der Hausfrau, sich und ihrer Familie eine gute Tasse Kaffee zu gönnen und trotzdem am Wirtschaftsgeld zu sparen. „Kornfranck" verspricht also viel; aber er hält das Versprechen. „Kornfranck" ist der neue Malz-Kaffee aus Roggen! Wohlgemerkt: aus Roggen! Also aus derselben Kornfrucht, aus der unser nationales Nahrungsmittel, das Brot, gewonnen wird. Korn- oder Roggen-Kaffee gab es zwar schon, aber keinen „Kornfranck". In der Eigenart dieses neuen Fabrikates liegt für Sie das Bedeutungsvolle. Wir bieten also etwas durchaus Neues, Wertvolles. Wer einmal „Kornfranck" getrunken hat, ist ihm dauernd zugetan.

Heinrich Franck Söhne

STATT KARTEN.

Die Verlobung unserer Tochter **Anna** mit dem Herrn Landwirt **Caspar Grevel** zu **Kamen** zeigen wir hiermit ergebenst an.

A. Schulze-Witteborg und Frau
Wilhelmine geb. **Gosewinkel.**

Lerche bei Kamen. November 1911.

Anna Schulze-Witteborg
Caspar Grevel
Verlobte

Kamen.

Herren-Überzieher
und Mäntel
von den
Pfänder-Versteigerungen
in sehr grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Pfandleih-Anstalt
Dortmund
Nikolaistr. 5, Balkenstr. 38.
beim Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.




Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Kamen und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage, Weststr. 46, eine

Rind- und Schweine-Metzgerei

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, meine werte Kundschaft durch gute Ware und reelle Bedienung in jeder Weise zufrieden zu stellen, u. bitte um geneigten Zuspruch.

Kamen, 21. November 1911.

Otto Edelmann.

Hausverkauf.

Am **Sonnabend, den 2. Dezember d. J., 9 Uhr morgens** soll die **Fritz Overhage'sche Besitzung** in **Heeren,** bestehend aus Wohnhaus mit Garten und Bauplatz, an der Gerichtsstelle in Kamen versteigert werden, worauf hiermit aufmerksam gemacht wird.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.
Inhaber: **Peter Groß.**
Kamen, Nordenmauer 37.
Baumaterialien-Handlung
Steinhauerei
Lager in
Flur- und Wandplatten, Ton- und Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiß- und Wasserkalk.
Ausführung von **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- und Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit und Sandstein.

Probieren Sie, bitte,
MAGGI's Bouillon-Würfel
(5 Würfel **20** Pfg., einzeln 5 Pfg.)
Es gibt nichts Besseres! Angelegentlichst empfohlen vom Importhaus Scholz, Inh. Jos. Scholz, Lünenerstrasse 145.

Bekanntmachung.

Mit dem 1. Dezember tritt der
neue Fahrplan
in Kraft.
Kleinbahn Unna-Kamen-Werne.

Städt. Volksbibliothek.
Am Kirchplatz. Benutzung frei.
Bücherausgabe:
Montags
Dienstags } von 6—8 Uhr
Donnerstags } abends.
Freitags
Sonntags von 11½—12½ Uhr
Der Bibliothekar.

Pilo
Probieren Sie
Pilo und Sie werden
finden, dass es die beste
Schuhcrême ist, die existiert.
Verkaufsstellen sind durch
Plakate kenntlich:

Als passende
Weihnachtsgeschenke
empfehle ich noch meine
Broschen, Anhänger, Krawatten-Nadeln und Manschettenknöpfe etc.
mit
Semi-Emaillebilder
nach jeder Photographie
zu billigsten Preisen.
Julius Erlenbeck
Kamen, Weststraße 65.

Mädchen
können sofort oder zu Mai 1912 Stellung erhalten bei gut. Lohn
Frau Klaus, Gesindevermieterin,
Kamen, Nordstraße 10.

Eine Wohnung per 1. Jan nebst Zubehör zu vermieten.
H. Kötter, Oberaden 86.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute, am Totensonntag, früh um 7 Uhr, entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Grossmutter u. Schwester

Frau Julie Nierhoff
geb. Hammacher

im 81. Lebensjahre.

Bielefeld, Berlin, Mannheim, Hamm, Kamen, den 26. November 1911.

Dr. E. Nierhoff, Professor
C. Nierhoff, Pastor
Clara Witzig, geb Nierhoff
F. Nierhoff, Direktor der Rhein. Creditbank, Reichsbankdirektor a D.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch nachmittag 3 Uhr in Kamen vom Bahnhof aus.

Overberge

Zwecks Gründung eines Gesangvereins werden alle Sangeslustigen zu Sonntag, den 3. Dezember cr., nachmittags 4 Uhr in das Lokal des Wirts Heinr. Schmülling hiermit herzlichst eingeladen.

Mehrere Sangesbrüder.

Öfen

Ein. Post. Öfen, ältere Modelle tadellos brennend, und einige
gebrauchte Öfen
gebe zu außergewöhnlich billigen Preisen ab.
Fr. Frieling,
Kamen.

Ehre

den Rino-Präparaten, namentlich der Rino-Salbe. Habe in meiner Familie ca. 3 Jahre alte Flechten und auch Schienbeinwunden, bei welchen andere Heilmittel fruchtlos waren, in kürzester Zeit und mit bestem Erfolge geheilt. Ich erteile Ihnen mein höchstes Lob, Dankbarkeit und Empfehlung.
O., 14. 1. 10. W. v. Z.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weißgrün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem
Hautjucken
Durch ein halbes Stück **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Polizei-Sergt." à Stck. 50 Pf. (15%ig) und 1,50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazu Zuckoh-Creme (nicht fettend u. mild) 75 Pf. und 2 Mk. bei **Heinr. Jacobi, Carl Müller jun.** und **H. P. Thiel,** Drogerien.

Die beleidigende Äußerung, die ich am Sonntag in der Wirtschaft Nagel gegen den Herrn Steiger **Vogelsänger** ausgestoßen habe, nehme ich hiermit zurück und bedaure, daß ich den Herrn tätlich angegriffen habe.

Johann Kneuper.

Auf nach Oberaden-Nord!

Am Sonntag, den 3. Dezember
findet bei mir von 3—7 Uhr
Großes Frei-Konzert
statt, ausgeführt von den Schülern des Dirigenten Herrn Musiklehrer A. Hauck.
Von 7 Uhr an Ball.
Entree zum Ball 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Kötter, Wirt.

Bekanntmachung.

Die Firma Th. M. A. Winter Co. in Washington vertreibt Geheimmittel unter den Bezeichnungen „Natürlicher Gesundheitserreger und Nalther Tabletten". Der Vertrieb dieser Geheimmittel ist laut Bestimmung der Kaiserlichen Verordnung, betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln vom 22. Oktober 1901 untersagt. Wir warnen daher vor dem Ankauf und dem Verbrauch dieser Mittel.

Kamen, den 25. November 1911.

Die Polizeiverwaltung: v. Basse.

Suche zum 1. Januar 1912 ein sauberes ev.
Dienstmädchen
nicht unter 18 Jahren.
Frau A. Friedrichs
Hammerstr. 7.

Ein Ladenlokal
für Metzgerei
mit Wohnung, an der Kaiserstraße in Bergkamen ist sofort zu vermieten.
L. Heimeier, Kamen.

Wohnung
von 3 Zimmern mit oder ohne Mansarde sowie eine
Mansardenwohnung
von 3 Zimmern zum 1. Jan. zur vermieten.
F. Jordan, Nordstraße.

Junge Leute suchen sofort
1 Wohnung
mit etwas Hofraum.
Näher. in der Exped. d. Z.

---

1 schöne Wohnung
mit Keller und Stallung an ordentliche Leute zu vermieten.
Wo, zu erfragen in der „Märkischen Zeitung".

Ferkel
abzugeben.
Landwirt Seister
Rottum.

Geld in jeder Höhe auf monatl. Rückzahlung. **Heide, Dortmund,** Stauffenstr 45. Rückp. Ueber 1 Million ausgezahlt. Zu Hause 1—5.

Kleine Annoncen:
Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe
finden besten Erfolg durch die
Märkische Zeitung
Haupt-Annoncenblatt für Kamen und Umgegend.

Nr. 141. — 29. Jahrg. **Märkische Zeitung** Mittwoch, 29. Nov. 1911

Amtliches Publikations-Organ für die Stadt Kamen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

Unsere Leser

machen wir darauf aufmerksam, dass unsere diesjährigen Weihnachts-Bücher, so lange der Vorrat reicht

Französische Revolution Prachtwerk, m. 250 Original-Bildern a. Kunstdruckpapier, mit Text

Gerstäckers Werke Neue Folge, zwei elegante starke Bände

Illustr. Novellenbuch neuer deutscher Meister stattlicher Ganzleinenband von 532 Seiten

Fritz Reuter's sämtliche Werke Neue illusr. 2bändige Pracht-Ausgabe

zum billigen **Ausnahme-Preis** von Mark 3,— in unserer Expedition und bei unseren Zeitungs-Boten erhältlich sind.

Ueber die Werke sind allseitig lobende Anerkennungen aus verschiedensten Kreisen eingelaufen.

Bismarcks Programm als Wahlparole.

* Auf einer Tagung der rechtsstehenden Parteien für die Provinz Hannover, in der der Kampf zwischen Bündlern und Nationalliberalen am heftigsten tobt, wurde von Dr. Hahn Bismarcks Programm: Verteidigung der Verfassung, Front gegen eine weitere Demoralisierung Deutschlands und Ausbau der sozialen Fürsorge als Wahlparole ausgegeben. Auch wurde wieder zur Sammlung aller bürgerlichen Parteien geblasen. Ueber den Verlauf der Tagung wird der „Voss. Ztg." gemeldet:

In Hannover fand Sonntag nachmittag eine Provinzialtagung der rechtsstehenden Parteien der Provinz Hannover statt, zu der auch eine Anzahl von Reichs- und Landtagsabgeordneten erschienen war. Generalleutnant v. Liebert sprach über die Sozialdemokratie und die bürgerlichen Parteien. Wir alle, so führte der Redner weiter aus, stehen auf dem Boden der konservativen Weltanschauung. Wir halten die Autorität von Staat, Kirche, Schule und Familie hoch. Wir wünschen eine starke auswärtige Politik und wollen uns von niemand beschimpfen lassen. Der Redner wandte sich dann gegen den Präsidenten des Hansabundes Geheimrat Rießer. Die Aufstellung von 220 Kandidaten des Hansabundes für die bevorstehenden Reichstagswahlen bedeute eine Zerrüttung aller Wahlkreise und damit einen Triumph der Sozialdemokratie.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Kröcher sprach über die gegenwärtige politische Lage. Es griff zunächst auf die erregte Marokkodebatte im Reichstage zurück und betonte, daß der Führer der Konservativen Herr v. Heydebrand am 10. November im Reichstage nicht seine persönliche Ansicht kundgegeben, sondern auf einstimmigen Beschluß der konservativen Fraktion gesprochen habe. Von den Liberalen sei die Reichsfinanzreform als Wahlparole ausgegeben, und er, Redner, nehme diese Parole gern an, denn die Reichsfinanzreform sei eine große nationale Tat gewesen. Der Redner vertrat den Standpunkt, daß das preußische Wahlrecht dem Mittelstand größere Rechte gebe als das Reichstagswahlrecht. Die Konservativen könnten hoffnungsvoll in den bevorstehenden Wahlkampf ziehen mit dem alten plattdeutschen Spruch: „Hork up't End, segt Kotelmann". Abgeordneter Lattmann hielt einen Vortrag über unsere Kolonialpolitik.

Als Schlußredner sprach Dr. Hahn über unsere Wirtschafts- und Steuerpolitik im Hinblick auf die bevorstehenden Reichstagswahlen. Er beschäftigte sich zunächst ebenfalls mit der Versammlung des Hansabundes und erklärte: Wir lassen in Niedersachsen keinen Keil treiben zwischen Adel und Bürgertum. Wir sind in Niedersachsen ein einheitliches Rassenvolk vom ersten Edelmann bis zum einfachsten Arbeiter. Geheimrat Rießer ist für uns ein Fremder, der kein Verständnis hat für unsere wirtschaftliche Eigenart. Rießer und seine Freunde sind für den Schutz der nationalen Arbeit nicht zu gebrauchen, denn sie kennen keine Heimatspolitik. Wir wollen Existenzzölle und keine Gewinnzölle; das ist die Meinung des ganzen Bundes der Landwirte. In der Besprechung der allgemeinen Wirtschaftspolitik erklärte der Redner, daß der Bund der Landwirte im Jahre 1917 für paritätische Handelsverträge eintreten und besonders den nötigen Schutz für Viehzucht und Gartenbau fordern werde. Zum Schluß hob er hervor, daß die Konservativen auch eine Wahlparole hätten, nämlich das alte Bismarcksche Programm: Verteidigung der Verfassung, Front gegen eine weitere Demokratisierung Deutschlands und Ausbau der sozialen Fürsorge. Die heutige Versammlung solle wiederum auch zum Frieden mahnen, daß bei den Stichwahlen in der Provinz Hannover und im Reiche alle Ordnungsparteien zusammenhalten zur Front gegen die Sozialdemokratie.

Ein neuer italienischer Sieg!

Offiziell wird aus Tripolis unterm 26. d. M. gemeldet:

Heute früh erfolgte der allgemeine Vormarsch unserer Truppen an der Südostfront. Er war auf allen Punkten von vollem Erfolge gekrönt und schloß mit dem Rückzuge des Feindes aus seinen befestigten Stellungen. Diese Aktion gestaltete sich nach einem sehr lebhaften Kampfe, der den ganzen Tag dauerte, zu einem glänzenden Sieg, der bestimmt sein dürfte, für den ganzen Feldzug von entscheidender Wirkung zu sein (na, na! D. Red.). Mit dem Vormarsch begann um 6 Uhr früh die sechste Brigade, das 23. und 52. Infanterie-Regiment und zwei Batterien. Zwei Gebirgsbatterien und zwei Schwadronen Kavallerie bildeten den äußersten rechten Flügel. Um 7 Uhr eröffnete die feindliche Artillerie aus ihren Stellungen in Südost von dem sogenannten „Fornaci" aus das Feuer auf unsere Brigade. Unter dem Schutze der italienischen Artillerie, welche die türkische niederkämpfte, besetzten die Truppen um 8 Uhr 45 Min. das Armenhospital. Bald darauf begann die türkische Infanterie vom Fort Mesri her die ersten Reihen der sechsten Brigade zu beschießen. Die italienische Artillerie richtete dann ihre Schüsse gegen die feindliche Infanterie, während die italienische Infanterie, die ihren Vormarsch mit Ruhe und Entschiedenheit fortgesetzt hatte, zum Angriff auf das Fort Mesri schritt, das um 2½ Uhr besetzt wurde. Als gleichzeitig das 11. Bersaglieri-Regiment, welches den rechten Flügel der italienischen Ostfront bildete, gewahrte, daß die sechste Brigade auf gleiche Höhe gekommen war, drang es gegen Henni vor. Unterdessen griffen die ersten Abteilungen der sechsten Brigade das kleine Fort Mesri an, während rechts von ihnen das 50. Infanterie-Regiment die türkische Infanterie in den Laufgräben angriff. Die italienischen Truppen an der Ostfront gingen zähe vor und mußten eine Befestigung nach der andern, ein Haus nach dem andern den Arabern abringen, die sich hinter den Palmen versteckt oder hinter Hindernissen aller Art verschanzt hatten. Ein Haus, das den Grenadieren im Wege stand, mußte in die Luft gesprengt werden; so erbittert war der Widerstand, den die Insassen des Hauses leisteten. Gegen vier Uhr nachmittags war der Vormarsch auf der ganzen Linie durchgeführt. Das 33. Infanterie-Regiment besetzte die neue ihm zugewiesene Stellung, in die bald darauf auch die Grenadiere einrückten, während die Bersaglieri das Dorf Henni besetzten und den Feind vor sich hertrieben, der sich in Unordnung auf allen Seiten zurückzog. Die italienischen Truppen bewiesen trotz des heftigen Widerstandes und der ungeheueren Terrainschwierigkeiten große Ausdauer, Begeisterung und Festigkeit und rückten im Feuer und im offenen Terrain wie auf dem Exerzierplatz vor. General Caneva nahm an den heutigen Kämpfen teil. Man sagt, daß zahlreiche Türken gefangen genommen worden seien.

Zu ernsten Kämpfen soll es fernrr am 24. d. M. bei Derna gekommen sein. Ein italienisches Telegramm besagt: „Gegen 9 Uhr vorm. wurden beträchtliche Streitkräfte des Feindes gemeldet, und kurz darauf begann ein lebhafter Kampf, der bis 5 Uhr nachmittags dauerte. Die Türken und Araber, die ernsthafte Verluste erlitten hatten, verloren an Boden und begannen sich zurückzuziehen. Bei Sonnenuntergang gingen auch die italienischen Truppen, nachdem sie den Feind aus den Augen verloren hatten, auf Derna zurück. (!) Die italenischen Verluste betragen 50 Mann (!), darunter 12 Tote."

Nach Meldungen aus Rom wurde durch königliches Dekret der Zoll auf bestimmte Waren türkischer Herkunft, namentlich auf Teppiche und Kaffee, erhöht und für alle übrigen aus der Türkei kommenden Waren die Anwendung des Generaltarifs vorgeschrieben. — Anderseits wird offiziell aus Konstantinopel gemeldet, daß Rußland, England und Frankreich gemeinsam erklärt haben, eine Blockade der Dardanellen, die eine Verletzung des Londoner Vertrages von 1871 bedeuten würde, nicht zulassen zu wollen.

—at—

Deutsches Reich.

v. Kiderlen-Waechter und die Alldeutschen. Der Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes Rechtsanwalt Claß wendet sich in einer Zuschrift gegen die Aeußerung des Staatssekretärs v. Kiderlen-Waechter in der Marokkokommission des Reichstages: „Einer der Hauptgründe, warum der Gedanke sich verbreitete, in Marokko festen Fuß zu fassen, liege in der Broschüre des Dr. Claß („Westmarokko deutsch"). Diese Broschüre sei ihm bekannt gewesen, bevor sie in der Oeffentlichkeit erschienen sei. Dies heiße aber doch nicht, daß er ihr zugestimmt habe. Er habe vielmehr dem Herrn, der sie ihm im Entwurf gezeigt habe, ausdrücklich vom Druck abgeraten". Die Broschüre würde übrigens anders beurteilt worden sein, wenn sie vollständig erschienen wäre, denn weiter habe darin z. B. gestanden, wir sollten nicht nur Marokko, sondern auch das Rhone-Departement uns friedlich aneignen." — Rechtsanwalt Claß erklärt den Inhalt des letzten Satzes für unwahr: Es sei unrichtig, daß die Broschüre dem Staatssekretär vor ihrem Erscheinen bekannt war. Dieser habe nur in einem Entwurf zu der Broschüre geblättert. Bei der Drucklegung sei die Aeußerung über die Aneignung des Rhone-Departements fortgelassen worden, „um jede Möglichkeit eines Mißverständnisses auszuschließen". Zum Schluß bezeichnet es Rechtsanwalt Claß als „unerhörten Vertrauensbruch, Stellen aus einem vertraulich vorgelegten Schriftstück zu verwenden, die der Verfasser selbst als zur Veröffentlichung ungeeignet erkannt und unterdrückt hat."

Der Schlußtag des Reichstages. Von seiten der Regierung ist, wie die „M.-p. K." hört, als Termin für die Auflösung des Reichstages Mittwoch, der 6. Dezember d. J., in sichere Aussicht genommen worden. Der Stand der Kommissionsarbeiten und die Neigung der Parteien, noch vor dem Weihnachtsfest nachhaltig mit der Wahlagitation zu beginnen, scheine einer Erledigung der verbleibenden zweiten und dritten Lesungen in nur neun weiteren Sitzungstagen nicht entgegenzustehen.

Koalitionsrecht und Reichsdienst. Interessante Folgeerscheinungen zeitigt der Streik der in den Intendantur- und Marinebauämtern beschäftigten Techniker, von dem bereits im Sommer berichtet wurde. Wie erinnerlich, waren die Differenzen deswegen ausgebrochen, weil das Reichsmarineamt seinen Technikern einen nach deren Ansicht unsozialen Dienstvertrag aufnötigen wollte, dann aber auch, weil gegen den Willen des Reichstags der Staatssekretär bei den Verhandlungen mit den Technikern die Vermittlung des Deutschen Technikerverbandes abgelehnt hatte. Jetzt erfahren wir, daß in den letzten Monaten auch andere Reichsämter ihre bisherige Haltung gegenüber den Organisationen der technischen Angestellten geändert haben. So lehnten kürzlich das Kriegsministerium und die Reichs-Eisenbahnverwaltung es ab, mit den Deutschen Technikerverband über die Angelegenheiten der in diesen Reichsbetrieben beschäftigten technischen Angestellten zu verhandeln: Aus dieser veränderten Stellungnahme scheint man mit Recht auf ein allgemeines Vorgehen der Reichsbehörden gegen die Organisationen der Techniker schließen zu dürfen. Der „Deutsche Technikerverband" und der „Bund der technisch-industriellen Beamten" haben gemeinsam eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der sie die Volksvertretung auffordern, ihren eigenen Beschluß vom 16. Februar, der die Errichtung von Beamtenausschüssen, Sicherung des Koalitionsrechtes und Anerkennung der Organisationen der in den Betrieben der Kaiserlichen Marine beschäftigten technischen Angestellten betraf, Geltung zu verschaffen und dem Reichskanzler klar zu machen, daß von der Volksvertretung diese koalitionsfeindliche Haltung der Reichsbehörden nicht gebilligt werde. Es könnte sonst kommen, daß die Direktoren der großindustriellen Unternehmungen sich auf die Reichsbehörden berufen werden, falls es ihnen einfallen sollte, die organisierten Angestellten gewaltsam aus ihren Betrieben zu entfernen.

Den Wahlaufruf des Deutschen Kriegerbundes veröffentlicht soeben die „Parole". In demselben heißt es u. a.:

„Die Kriegervereine haben in ihren Satzungen festgelegt, daß politische und religiöse Erörterungen bei ihren Verhandlungen ausgeschlossen bleiben müssen. Anderseits ist ihre Grundlage das Bekenntnis zur Monarchie und zur Vaterlandsliebe. Mitglied eines Kriegervereins kann nur der sein und bleiben, der Treue und Liebe zu Kaiser und Reich, zu Fürst und Vaterland fühlt und betätigt. Damit ist die Stellung der Kriegervereine und ihrer Mitglieder zu den bevorstehenden Reichstagswahlen gegeben. In den Kriegervereinen darf auch zu Wahlzeiten von den Unterschieden der bürgerlichen nationalen Parteien und ihrer Bekämpfung untereinander keine Rede sein. Jeder Kamerad ist vollkommen frei innerhalb dieser Parteien sich zu betätigen und zu wählen, wie und wen er will. Dagegen ist die Pflicht der Verbands- und Vereinsvorstände, ihre Kameraden darauf hinzuweisen, daß kein Mitglied eines Kriegervereins einen Kandidaten wählen kann, der entweder das Deutsche Reich in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht anerkennt oder der ein Feind der Monarchie und des vaterländischen Gedankens ist."

Es wird dann im weiteren Verfolg hervorgehoben, daß Welfen, Großpolen und vor allem Sozialdemokraten, „die geschworenen Feinde des Kaisers, der Monarchie und des Vaterlandes" nicht gewählt werden dürfen, und zwar gelte dies „sowohl bei den Hauptwahlen wie für die Stichwahlen". Das letztere wird noch besonders in dem Wahlaufruf betont.

Beamte und Sozialdemokratie. Das Blatt des Verbandes deutscher Beamtenvereine nimmt zu der Frage, ob der Diensteid die Beamten verpflichte, gegen die Sozialdemokratie zu stimmen, folgendermaßen Stellung: Der Diensteid werde dem Monarchen persönlich geleistet, was schon aus der Tatsache hervorgehe, daß er bei einem Thronwechsel erneut geleistet werden müsse. Die Anschauung, als habe der Beamte seinen Diensteid nur in seiner Beamteneigenschaft, nicht aber als Staatsbürger geleistet, sei als eine Beleidigung der gesamten Beamtenschaft entschieden zurückzuweisen. Sei demnach auch dem Beamten innerhalb der Grenzen, die ihm seine berechtigte Stellung zieht, volle Wahlfreiheit gewährt, so sei es doch selbstverständlich, daß kein Beamter für eine Partei stimmen dürfe, für deren Angehörige die Betonung republikanischer Gesinnung zur Pflicht gemacht sei.

Ausland.

Die „Berlin" von Agadir zurückbeordert!

Offiziös wird aus Berlin vom 27. d. M. gemeldet: „S. M. S. „Berlin" wird, nachdem in Agadir alles ruhig und keine Gefahr für Leben und Eigentum von Deutschen mehr vorhanden, morgen über Casablanca und Tanger die Heimreise antreten. S. M. S. „Eber" wird die „Berlin" nach Casablanca und Tanger begleiten und sich dann wieder auf die westafrikanische Station begeben. — Nachdem eben erst in der französischen Kammer die Abreise der „Berlin" ziemlich kategorisch „erbeten" worden ist, halten wir dies schleunige Entgegenkommen für sehr verfehlt, zumal die amtliche Motivierung mehr als ungeschickt ist. Man hat seit Monaten schon nichts mehr von einer „Gefahr für die Deutschen" gehört gehabt! Dann hätte man die „Berlin" auch längst schon von Agadir wegholen können!

Merkwürdige Unruhen in Lissabon.

Aus Lissabon wird unterm 26. d. M. offiziös gemeldet: Aus Anlaß der Ausweisung zweier Chinesinnen (!), die ihre kranken Augen in Lissabon behandeln lassen wollten, kam es zu einer Protestkundgebung der Menge. Militär mußte einschreiten, wobei einige Personen getötet bzw. verwundet und mehrere verhaftet wurden. Nach einem weiteren Telegramm vom 27. d. M. zerstreute Kavallerie und die republikanische Garde die Menge, wobei mehrere Schüsse gewechselt wurden. Die Manifestanten drangen in das Hospital Sao José ein, um die Aerzte zu hindern, die Verwundeten zu pflegen. Das Hospital konnte nur mit Gewalt geräumt werden. Truppen bewachen das Palais des Präsidenten der Republik (!) und die Bureaus einiger Zeitungen auf dem Platz Dom Pedro. Auf diesem Platz explodierte eine Bombe und verwundete mehrere Personen. Die Unruhen dauern noch an. — Wenn hinter den „Chinesinnen" sich nur nicht ein — monarchistischer Putsch verbirgt!

Kleine politische Nachrichten.

Als Tag der Eröffnung des neuen elsaß-lothringischen Landtages ist der 6. Dezember in Aussicht genommen. Die feierliche Eröffnung wird im Kaiserpalast stattfinden.

Der Papst ernannte am Montagvormittag achtzehn neue Kardinäle und eine Reihe neuer Bischöfe.

„Paris Journal" behauptet, die französischen Besatzungstruppen in Marokko seien sehr stark von Krankheit heimgesucht und die Sterblichkeit unter ihnen erschreckend groß. Alle drei Tage zögen Abteilungen von 150 bis 200 Kranken durch Rabat. Es gäbe gegenwärtig fast gar keine wirklich dienstfähigen Truppen in Marokko.

Nach Meldungen aus Mexiko haben in einem Kampfe bei Santa Anna, der den ganzen Tag währte, Regierungstruppen in Stärke von 450 Mann 800 Anhänger des Generals Zapata geschlagen. Von diesen wurden 62 getötet. Zapata ist geflüchtet. In einem zweiten Kampfe bei Pilcaya sollen 60 Mann getötet oder verwundet worden sein.

Deutscher Reichstag.

210. Sitzung. § Berlin, 27. November.

Als nach achttägiger Pause heute der Reichstag seine Plenarsitzungen wieder aufnahm, war die Besetzung des Hauses außerordentlich schwach. Nur ein paar Dutzend Abgeordnete waren im Saal, als der stellvertretende Staatssekretär des Reichskolonialamts die ostafrikanische Eisenbahnvorlage mit kurzen Ausführungen zur Annahme empfahl. Er benutzte die Gelegenheit, um des früheren Staatssekretärs v. Lindequist mit einigen ehrenden Worten zu gedenken, auf dessen ureigene Arbeit die Vorlage zurückzuführen sei. Herr Erzberger vom Zentrum trug eine Menge von Bedenken vor, gab aber zu, daß seine Partei im allgemeinen dem Weiterbau der ostafrikanischen Bahnen freundlich gegenüberstehe. Schatzsekretär Wermuth und Dr. Solf wiesen die Bedenken des Zentrumsredners im einzelnen zurück, der Konservative Dr. Wagner stimmte ebenfalls dem Grundgedanken der Vorlage zu. Diese

Bahnbauten würden für die Kolonien nur von Nutzen sein. Hätte man in Südafrika rechtzeitig Bahnen gebaut, so hätten Hunderte von Millionen Mark beim letzten Aufstand gespart werden können. Der Sozialdemokrat Noske richtete scharfe Angriffe gegen die Bahnbauunternehmer und die Schutztruppe wegen angeblicher Brutalitäten gegen die schwarzen Arbeiter. Der stellvertretende Leiter des Kolonialamts Dr. Solf erwiderte, daß nur zwei Fälle von Verfehlungen von Askaris bekannt geworden sind, die auch entsprechende Sühne gefunden haben. Der Volksparteiler Eickhoff sprach ebenso wie nach ihm die Abgg. Dr. Arning (natl.) und v. Liebert (Rp.) für die Vorlage, die zur Prüfung der finanziellen Gesichtspunkte der Budgetkommission überwiesen wurde. Das Haus trat dann noch in die zweite Lesung des Hausarbeitsgesetzes ein. In der Kommission hatte man von verschiedenen Seiten die Einführung von Lohnämtern verlangt, was aber von der Regierung für undurchführbar erklärt wurde. Nun liegt dem Plenum ein Kompromißantrag aller bürgerlichen Parteien vor, statt der Lohnämter Fachausschüsse einzurichten, der wohl auch Annahme finden wird. Am Dienstag soll die Besprechung fortgesetzt werden.

Letzte Nachrichten.

Eine verhängnisvolle Explosion. Ein drahtloses Telegramm von dem an der Samanainsel festgekommenen Dampfer „Prinz Joachim" der Hamburg-Amerika-Linie meldet unterm 27. d. M.: Neun Mann in drei Booten, die damit beschäftigt waren, die über Bord geworfene Ladung wieder zu bergen, griffen gleichzeitig nach einer Büchse, die, ohne daß sie es ahnten, Explosivstoffe enthielt. Während jeder die Büchse an sich zu bringen strebte, erfolgte die Explosion. Alle **neun Mann** wurden **in Stücke gerissen.** — Der Hamburg-Amerika-Linie war bis Montagabend keine Bestätigung zugegangen.

Hof und Gesellschaft.

Des Kaisers Abreise von Donaueschingen. Der Kaiser nahm am Sonntagnachmittag mit Fürst Fürstenberg und den Herren des Gefolges am evangelischen Gottesdienst in Donaueschingen teil. Später begab er sich mit dem Fürsten nach dem neuerbauten, nunmehr fertigen Rathaus, wo sich auch die Fürstin Fürstenberg in Begleitung der fürstlichen Gäste eingefunden hatte. Der Kaiser wurde vom Bürgermeister empfangen, besichtigte den großen Saal und die Nebenräume und ließ sich die Gemeinderatsmitglieder vorstellen. Zur Frühstückstafel im fürstlichen Schloß waren die Spitzen der Behörden geladen. Nachmittags 5½ Uhr reiste der Kaiser im Sonderzug nach Moschen in Schlesien ab.

Heer und Flotte.

Exzellenz v. Plessen, Generaloberst, Generaladjutant und Kommandant des Hauptquartiers des Kaisers, beging am Sonntag in Potsdam seinen 70. Geburtstag. v. Plessen, der am 21. September d. J. sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hat, war am Freitag aus Donaueschingen nach Potsdam zurückgekehrt, um den Geburtstag in aller Stille im engsten Familienkreise zu verleben. Gleichwohl konnte er sich der allgemeinen Teilnahme an dem Festtage nicht ganz entziehen. Es erschienen zahlreiche hohe Persönlichkeiten aus der Gesellschaft und der Generalität, um ihre Glückwünsche auszusprechen, außerdem viele Offiziere und Deputationen. Der Kaiser sandte eine sehr herzlich abgefaßte Depesche und seine Büste. Auch die Kaiserin und der Kronprinz sowie zahlreiche hochstehende Persönlichkeiten aus allen Teilen des Reichs sandten Glückwunschtelegramme.

Millionenverluste durch das französische Pulver. Aus Anlaß eines Tagesbefehls des Seepräfekten von Toulon, in welchem dem mit der Versenkung der Pulvervorräte betrauten Personal die Anerkennung ausgesprochen wird, bemerkt der „Temps", der Wert des versenkten Pulvers betrage 25 Millionen Frank. Dazu kämen noch die Kosten des verunglückten Panzerkreuzers „Liberté" mit 42 Millionen, die Kosten der mit diesem vernichteten Pulvervorräte im Werte von 8 Millionen, die Ausbesserungskosten für die übrigen beschädigten Kriegsschiffe und die Kosten für die Entfernung des Wracks. — Auch die Zerstörung des Kriegsschiffes „Jena", die vor einigen Jahren auch infolge des mangelhaften Pulvers erfolgte, und die gewiß auch einen Wert von 40 Millionen Frank vernichtete, darf Frankreich sich noch auf das durch sein „treffliches" Pulver veranlaßtes Verlustkonto setzen.

Aus Groß-Berlin.

Professor Ludwig Pietsch †. Im hohen Alter von 87 Jahren verstarb in Berlin nach kurzer, schwerer Krankheit der Nestor der reichshauptstädtischen Presse Professor Ludwig Pietsch, dessen historisch wertvollen Berichte aus der Gesellschaft seit Jahrzehnten mit größtem Interesse gelesen wurden. Ueber 60 Jahre hat er im Dienste der Presse gestanden, und er wollte nie etwas anderes sein, als „Zeitungsberichterstatter", darin suchte er seine Ehre und darin fand er seinen Erfolg. In Danzig am 25. Dezember 1824 geboren, kam er schon mit 17 Jahren nach Berlin, um an der Kunstakademie sich als Maler auszubilden. Der frühe Tod seines Vaters zwang den jungen Maler, seine Studien abzubrechen, und schnell entschlossen verwertete er sein Talent für Illustrationen und Zeichnungen, die ihm bald zu einer annehmbaren Existenz verhalfen. Dann kam Pietsch mehr und mehr dem Journalistenberuf näher, bis er sich diesem ganz widmete. Er gehörte dem Redaktionsstabe der „Vossischen Zeitung" an. Als noch die berühmten Subskriptionsbälle im Opernhaus abgehalten wurden, war er der erste, der sie durch seine detaillierten Schilderungen populär machte. In diesen ästhetisch-kritischen Feuilletons ist eine Fülle von historischem Material zur Beurteilung jener Zeit niedergelegt. Zu Ehren seines 80. und 85. Geburtstages wurden große Festlichkeiten veranstaltet. Der Kaiser schätzte Ludwig Pietsch sehr hoch, er nannte ihn einmal der „lichtvolle Historiograph" und ehrte ihn durch Verleihung des Professortitels."

Geschichtskalender.

Mittwoch, 29. November. 1780. Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich, †. — 1797. G. Donizetti, Komponist, * Bergamo. — 1802. Wilhelm Hauff, Dichter, * Stuttgart. — 1803. Gottfried Semper, Architekt und Schriftsteller, * Hamburg. — 1839. Ludwig Anzengruber, Schriftsteller, * Wien. — 1850. Olmützer Punktationen. — 1856. Theobald von Bethmann Hollweg, deutscher Reichskanzler, * Hohenfinow.

Lieselotte.

Roman von Fritz Ganzer.

(Nachdruck verboten.)

„Ah! — Sehr angenehm, Herr von Duringen, Ihre persönliche werte Bekanntschaft zu machen," sagte er in kriechender, unterwürfiger Haltung, während er vom Fenster zurücktrat und sich an den Tisch lehnte. „Sehr liebenswürdig, mich durch Ihren geschätzten Besuch zu beehren. Wir kannten uns bis jetzt nur durch den schriftlichen Verkehr, seitdem ich die hohe Ehre hatte, Ihnen gefällig zu sein."

Heinz ekelte der Mann förmlich an. Er winkte abwehrend mit der Hand und zog einen stark zerknitterten Brief aus der Brusttasche. Als er ihn zögernd auseinandergefaltet hatte, sagte er:

„Sie schrieben mir vor drei Tagen und mahnten wegen Zahlung der rückständigen Zinsen in Höhe von 1500 Mark unter Androhung sofortiger Kündigung der Hypothek im Falle der Nichtzahlung."

„Sehr wohl, gnädiger Herr. Und Sie kommen wohl selbst, um den Rückstand zu begleichen?"

Der Geldverleiher sah nach seiner Frage lauernd auf den in sich zusammengesunken Dasitzenden.

„Nein," rang es sich endlich tonlos von dessen Lippen. „Ich bin augenblicklich zahlungsunfähig und — — — — bitte um einen vierteljährlichen Aufschub."

Das Wort „bitte" preßte er nur mit größter Anstrengung heraus und sank darnach noch tiefer in sich zusammen. Das demütigende Gefühl, vor diesem Mann als Bittender stehen zu müssen, lastete auf ihm wie ein Druck, der seine Schultern gepackt hatte, und wie ein Riese, der auf seinem Rücken kniete und seinen Nacken umspannte.

„Gott du Gerechter!" ereiferte sich Melchior Rosenstock, während er die Daumen in die Aermelöffnung seiner Weste schob und dann begann, im Zimmer auf und ab zu laufen. „Alles drängt auf Warten, keiner will zahlen. Ich brauche mein Geld doch auch, wenn ich neue Geschäfte machen will. Schließlich kann ich als armer, ruinierter Mann hinten hinaus laufen, wenn ich nicht mein gutes und schönes und teures Geld pünktlich bekomme. Gott soll mich strafen, wenn ich die 1500 Mark nicht auf die Minute gebrauche."

Heinz zuckte zusammen. Aber er hatte erwartet, daß der Mann Schwierigkeiten machen würde, und ließ sich nicht gleich entmutigen. Er richtete sich auf und sprach mit freierer Stimme als vorhin.

Sie haben ja ganz recht, lieber Mann, jeder braucht sein Geld. Aber ich bin zurzeit tatsächlich nicht in der Lage, meinen Verpflichtungen nachzukommen. Im Frühjahr baute ich meine abgebrannte Spiritusbrennerei wieder auf, was nun weit über die Hälfte der aufgenommenen Hypothek wieder verschlang. Nun rentiert sich diese Kapitalanlage nicht. Die Aufträge liefen in so ungenügender Menge ein, daß ich mich gezwungen sah, den Betrieb in der Brennerei einzustellen. Sie hat mir bis heute noch keinen Pfennig Einnahme gebracht, sondern nur Zinsen verschlungen. Die Hälfte meiner Ackerpferde ging am Rotz drauf. Ich mußte sie ersetzen; denn ich konnte sie nicht entbehren. Unaufschiebbare größere Reparaturen an den Wirtschaftsgebäuden hat mir auch kein Mensch umsonst ausgeführt. — Die Ernte, die vorzüglich zu werden versprach, und auf die ich meine letzten Hoffnungen setzte, verhagelte vollständig, — und da ich an diese Eventualität nicht gedacht hatte, war ich nicht versichert . . . Wollen Sie noch mehr hören?"

Es war gewiß übergenug!

Aber Melchior Rosenstock, der während dieser Aufzählung, mit verschränkten Armen mitten im Zimmer stehend, seinen lauernden stechenden Blick auf Heinz gerichtet, unbeweglich zugehört hatte, schien noch nicht befriedigt. Er hätte gern noch mehr erfahren. Standen seinem Gläubiger die Wasser wirklich bis zum Halse? Und gab's da in Lindeneck nun bald eine kleine Subhastation? —

„So nehmen Sie doch eine neue Hypothek auf," sagte er endlich, leise spöttisch lächelnd.

„Das geht nicht mehr!"

„Allerdings nicht," gab Rosenstock zu. „Das Gut ist schon überlastet." Er zählte an den Fingern: „150 000 Mark, 180 000 Mark und meine 50 000 Mark. Und Ihr Gut gilt keinen Pfennig mehr, als seine vier mal hunderttausend Mark."

„500 000 Mark!" sagte Heinz.

„Gibt Ihnen niemand, gnädiger Herr. Gott soll mich strafen, wenn ich falsch taxiere."

Heinz erhob sich und musterte seinen Gläubiger mit einem scharfen Blick. Das Wort „taxieren" erschien ihm eine direkte Beleidigung.

„Wer verlangt denn von Ihnen, den Wert meines Gutes abzuschätzen?" fragte er schroff. „Sie sprechen gerade so, als wenn es nächstens bei mir zur Subhastation käme." Er lachte, wie es ihm selber schien, gezwungen und sagte dann: „Im übrigen bin ich erstaunt, daß Sie über Lindeneck so genau informiert sind."

Nun lachte Rosenstock. „Aber, ich bitt' Sie, gnädiger Herr, wie können Sie annehmen, daß ich mein Geld fortgebe, ohne mich vorher über alle Verhältnisse zu unterrichten! Und dann hatte ich auch vor Jahren dort in Ihrer Gegend geschäftliche Verbindungen mit einem Herrn von Krusemark . . ."

„Auf Rosenhagen, nicht wahr?" fuhr Heinz, ihn unterbrechend, fort. „Ich kenne das traurige Ende des schönen Gutes, das man elend parzelliert hat." Er runzelte die Stirn und sagte herrisch, in dem Bedürfnis, sich über ein ihm nicht verständliches banges Gefühl der Unruhe hinwegzutäuschen: „Aber weshalb sprechen wir über dergleichen, Bester! Also Sie wollen nicht warten?"

Melchior Rosenstock nahm seinen Geschwind marsch wieder auf und erging sich in himmelhohen Beteuerungen, daß er nicht warten könne. Als Heinz schon nach seinem Hute griff, blieb er stehen, legte den Kopf auf die rechte Schulter und blinzelte ihn, über die Gläser seines schiefsitzenden Klemmers hinweg, verschlagen und pfiffig an.

„Wir wollen und müssen doch zu einer Verständigung gelangen, gnädiger Herr. Stellen Sie mir einen Wechsel über 2500 Mark aus, zahlbar am 1. November. Akzeptieren Sie meinen Vorschlag?"

„Trotz der unverschämt hohen Zinsen, ja. Sie verdienen ein Sündengeld daran, Mann. Aber ich sehne das Ende unserer Unterhaltung herbei. Darum schnell."

Während Rosenstock ein Wechselformular hervorsuchte und eine hochfüßige, altmodische Lampe anzündete, kamen Heinz noch einmal Bedenken. Sollte er doch nicht lieber gehen und das Geld an anderer Stelle aufzutreiben suchen, als sich diesem Wucherer noch mehr in die Hände zu geben? Er verstand es heute weniger denn je, wie er überhaupt mit ihm in Verbindung treten konnte, und beschloß, sobald es nur irgend möglich, von ihm sich frei zu machen. — Nun gut denn! Heute diesen Wechsel. Am 1. November pünktliche Einlösung. Dann schleunige anderweitige Unterbringung der dritten Hypothek. Wie er es möglich machen sollte, den Wechsel am Fälligkeitstage einzulösen, wußte er in dieser Stunde noch nicht. Aber er hoffte auf bessere Zeiten, die nun endlich nach allen Schicksalsschlägen kommen mußten.

Rosenstock hatte die Ausfüllung des Wechselformulars unterdessen beendet und schob Heinz den Bogen zur Unterschrift hin.

Er las und unterschrieb. Seine Hand zitterte leise, und die Buchstaben der steifen Schrift Rosenstocks kamen ihm vor, wie lebende Wesen mit grinsenden, fratzenhaft verzerrten Gesichtern.

Er sah, wie Rosenstock das Akzept in seinen Arnheim schloß. Aber das Aufleuchten in den Augen des Wucherers, wie der erste, ferne, unheilvolle Blitz eines heraufziehenden Wetters, entging ihm.

Mit einem kurzen, fast verächtlich gesprochenen Gruße verließ Heinz die dunstige Hofwohnung Rosenstocks und atmete erleichtert erst auf, als ihm in der wenig belebten Straße die kühle Abendluft des Hochsommertages um die heiße Stirn strich.

Und es wurde anscheinend alles besser, als der sorgenvolle Mann gedacht hatte . . .

Die Kartoffelernte fiel brillant aus. Tag für Tag fuhren die großen Kastenwagen zur Brennerei, um den reichen Segen der Erde abzuliefern. Aus dem hohen Schornstein zog vom frühen Morgen bis zum späten Abend eine grauweiße Rauchwolke. Inspektor Zeisewitz strahlte. Das war die erste günstige Konjunktur unter seinem Regime. Auch Heinz war zufrieden und ging seit langer Zeit wieder ohne Wolken auf der Stirn und ohne das marternde Grübeln im Gehirn umher. Sein Auge leuchtete froher, und er begrüßte den Umschwung optimistisch als die Morgenröte einer besseren Zeit. Für die Brennerei liefen bald große Bestellungen ein, und in der zweiten Hälfte des Oktober kamen die ersten Geldsendungen. Am 1. Oktober waren auch die Zinsen des Familienvermögens fällig gewesen. Dazu war eine ziemlich hohe Dividende gekommen, da die Gesellschaft, in deren industriellen Unternehmen das Geld arbeitete, einen glänzenden Reingewinn unter ihre Aktionäre verteilen konnte. Als die Hypothekenzinsen bezahlt waren, blieben Heinz noch über 6000 Mark. Nun konnte auch Rosenstock seinen Wechsel präsentieren. Er würde prompt eingelöst werden. Und dieses beruhigende Gefühl erfüllte Heinz mit stiller Freude . . .

Freude! . . . Sie wandte ihm ihr heiteres Gesicht so selten zu. Wo hatte er denn überhaupt Freude? . . .

Das Glück seiner Ehe war so gut wie erstorben. Ohne Farben, ohne Licht, ohne Liebe. Nur noch ein Nebeneinander, kein Mit- und Füreinander. Und daß es wenigstens so geblieben, war einzig die Folge der Bemühungen Heinzens, seine Liebe zu Lieselotte zu vergessen und den Pflichten gerecht zu werden, deren Erfüllung die Ehe von ihm als Ehrenmann forderte. Sydonie hatte nach dem Begräbnis Tante Malvens soviel Vernunft gewonnen, einzusehen, daß sie Heinz schwer gekränkt und unverantwortlich leichtsinnig gehandelt habe. — Sie kam nicht, um seine Verzeihung zu erflehen. Aber sie bemühte sich wenigstens, seinen Wünschen eine Zeitlang gerecht zu werden. Denn die zuerst angewandte Methode, ihn durch kleine kokette Kunststückchen, verführerische Blicke und schmeichelndes Umfangen versöhnlich zu stimmen, verfing nicht mehr. Er blieb der höflich-kühle, nicht verletzende, äußerlich rücksichtsvolle Gatte, dem aber ein Lächeln ferner zu liegen schien, als irgend etwas auf der Welt.

So war's ein Nebeneinander geworden ohne jede wärmere Regung auf beiden Seiten.

In den letzten Tagen des Oktobers erwog Heinz den Gedanken, den Wechsel so früh wie möglich und noch vor dem Fälligkeitstermin einzulösen, damit er das gefährliche Papier nur erst in Händen habe und vernichten könne. Er zauderte und überlegte nicht lange, sondern ging noch am Spätnachmittage daran, die wichtige Angelegenheit zu ordnen. Als er die Summe von 2500 Mark für Rosenstock abzählte, trat Sydonie in das Zimmer.

„Das viele Geld, Heinz," sagte sie, nachdem sie sich leicht an den Schreibtisch gelehnt hatte, und tippte, leise zählend, die Reihe der braunen und blauen Scheine hinunter. „Das sind ja ziemlich 7000 Mark! Was willst du denn damit beginnen?"

Heinz lachte leicht auf, zählte die Summe für Rosenstock noch einmal nach und steckte sie in ein Kuvert. Den Rest der Banknoten legte er in eine Kassette. Beides schloß er dann in einen Schubkasten seines Schreibtisches. Ohne zu sprechen, entnahm er der Mappe einen Bogen, um Melchior Rosenstock einen Begleitbrief zu schreiben.

„Aber, Heinz, so antworte doch, zu welchem Zwecke brauchst du die große Summe?" fragte Sydonie noch einmal.

Er sah ernst zu ihr auf und legte die Feder neben den Briefbogen.

„Glaube es mir, diese 7000 Mark sind bereits auf Heller und Pfennig verrechnet. Ich brauche sie sehr nötig. Und nun entschuldige mich, bitte! Ich habe zu tun und muß vor dem Dunkelwerden noch in die Brennerei. Er sah hastig nach der Uhr und ergriff die Feder.

Sie blieb stehen. In ihr Gesicht trat der Zug eines leisen Mißfallens.

„So jammerhaft elend wird es wohl nicht um uns bestellt sein. Solltest du nicht die paar tausend Mark noch übrighaben, daß wir auf einige Wochen an die sonnige Riviera reisen könnten, wenn der graue, öde Winter nach Lindeneck kommt?"

„Nein, Sydonie!" — — Er schwieg und sah träumerisch durch das Fenster, vor dem ein alter Ahornstand, der seine letzten gelben Blätter an den Aesten schaukelte.

Ach ja, an die sonnige Riviera! Dahin hätte er schon gemocht. Ueberhaupt in die Sonne hinein und in das Leben, erlöst und befreit von dem Grau dieses Ehejochs . . .

Ach ja, an die sonnige Riviera! Mit ihr, mit —

Er wollte doch nicht an sie denken! —

Sich zusammenraffend, schrieb er das Datum.

„Du bist sonderbar, Heinz."

Er zuckte die Achsel und sagte:

„Sonderbar oder nicht! Hier spricht allein die Notwendigkeit."

Fortsetzung folgt.

Das billigste Getränk
in Ihre jetzt so knurrende Zeit
ist Kathreiners Malzkaffee.
20 Tassen für 10 Pfennig.

Ihr Gehalt muß!